

Der Heimatbote

Ausgabe Nr. 29/2020



ISSN 2197-6414

Jahresheft der HOG Nadesch e.V.

INHALTSVERZEICHNIS HEIMATBOTE 2020

Grußwort des Vorsitzenden	1
Bericht des Vorstandes	2
Auf ein offenes Wort	6
Friedhofsreinigung 2020	8
Bericht der Trachtentanzgruppe	9
Aus dem Adjuvantenleben 2019/2020	11
Bericht der Heimatkirche	15
Kirchweih-Gottesdienst in Nadesch	17
20 Jahre Adventsgottesdienst	19
Anzeige: A Liedchen hält änjden	26
Nachruf auf Christine Baier	27
Zum 200. Geburtstag von G. F. Marienburg	34
Gedicht „Sachsenadel“	38
Die Feudalzeit in Nadesch	40
Das Reihn der Knechte in Nadesch	66
Der Wert der Freiheit und Selbstbestimmung	68
Übernommene Frühlingsbräuche: Das Märzchen	73
Geistergeschichte: Der Ochsenkarren	78
Kinderseite	81
Verstorbene	83
Spendeneingänge	84
Kassenbericht	87
Veranstaltungshinweise	88
Impressum	89

GRUSSWORT DES VORSITZENDEN



Zeitgleich mit dem Jahresende 2019 hörte man von einer neuartigen Atemwegserkrankung, welche sich in China verbreitete. Meine ersten Gedanken waren gelassen, zumal China so weit entfernt von uns erschien. Aber schnell kam die Ernüchterung. Schon im März erreichte das Coronavirus Deutschland, eroberte ganz Europa, später sogar die ganze Welt. Was dann kam wissen wir nur allzu gut: Einschränkungen, Maskenpflicht, Schließung von Betrieben, Schulen und

Kindergärten, Kurzarbeit, Absage von Veranstaltungen, Kontakt- und Reisebeschränkungen... Spätestens jetzt wurde vielen klar, was eine gute Nachbarschaft, eine gute Freundschaft oder eine gute Gemeinschaft bedeutet. Oft schätzt man nicht genug, was man hat und vermisst meistens das, was man nicht hat!

Auch unsere Nadescher Heimatortsgemeinschaft kam nahezu zum Stillstand. Der Aufmarsch am Heimattag in Dinkelsbühl, den wir gut vorbereitet hatten, kam nicht zustande. Die Bälle des Kreisverbandes Nürnberg, die in diesem Jahr von der Nadescher Tanzgruppe ausgerichtet werden sollten, vielen aus. Als vor wenigen Wochen eine zweite Corona-Welle ausbrach, mussten wir auch unseren Adventsgottesdienst, den wir seit 20 Jahren in Nürnberg feiern, absagen. Dennoch hoffen wir, Sie mit unserem „Digitalen Adventsgruß“, der am 3. Advent erscheinen wird, zu erfreuen.

Obwohl noch kein Ende von Corona in Sicht ist, schreibe ich diese Zeilen hoffnungsvoll. Ich hoffe auf ein besseres Jahr 2021, auf ein Ende der Pandemie, ich hoffe auf ein Wiedersehen mit Euch am nächsten Nadescher Treffen.

Viel Freude beim Lesen dieses Heftes, frohe Weihnachten und auf ein gesundes, hoffnungsvolles neues Jahr,

Haus Georg Baier

BERICHT DES VORSTANDES

über den Zeitraum November 2019 bis November 2020

Als im November 2019 die Arbeit am Heimatboten für die Nadescher Gemeinde voll im Gange war, ahnte man noch nicht, welchen unsicheren Zeiten die Welt entgegenlebte und welche verheerende Maßnahmen und deren Folgen unser Leben bestimmen werden. Alles nahm seinen gewohnten Gang. Die verschiedensten Berichte, die das Gemeinschaftsleben der Nadescher widerspiegeln, konnten wieder zusammengetragen und zur Herausgabe vorbereitet werden.

Mit viel Engagement und Freude konnte der Vorstand mit seinen Helfern für unsere Nadescher Gemeinde und Freunde wieder einen Adventsgottesdienst in der Nikodemuskirche organisieren, dem diesmal eine ganz besondere Aufmerksamkeit galt. Es jährte sich zum 20. Mal, dass wir diesen Gottesdienst mit selbst gebundenen, reichlich geschmückten Leuchtern feiern konnten. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch die Kinderdarbietung mit dem Leuchtersingen, die immer im Glanz dieser „Bäume“ stattfand. In seiner Dankesrede betonte der Vorstandsvorsitzende, Hans Georg Baier, die Besonderheit dieses Ereignisses und bedankte sich im Namen des Vorstandes bei allen Kindern, Eltern und Helfern, die in all den Jahren zum Gelingen dieses Gottesdienstes beigetragen haben. Ein weiterer Teil dieses Abends war meine Ehrung für meine ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der Nadescher Gemeinschaft als Schriftführerin von Seiten des Verbandes der HOGs, insbesondere aber für die Organisation des Kinderprogramms. Die Verleihung der silbernen Ehrennadel war für mich eine große Überraschung. Umso mehr habe ich mich darüber gefreut. Ich hatte in den Momenten das Gefühl und den Eindruck, dass die Kinder diese Freude mit mir teilten, denn es ist schließlich auch ihre Leistung, die sich in dieser Auszeichnung widerspiegelt. Deshalb möchte ich mich, liebe Kinder, bei euch und euren Eltern, Großeltern und allen Helfern an dieser Stelle nochmal für euren Einsatz bedanken. Ich werde diese Nadel in Ehren halten und sie in Ehren tragen. *Ich werde sie für euch tragen!* Selbstverständlich gab es zur

Belohnung die wohl verdienten Weihnachtspäckchen, die von Heidrun und Renate Kloos und ihrem Team zusammengestellt worden waren. Ein gesonderter Bericht zu diesem Ereignis wird in dieser Ausgabe veröffentlicht.



Mit freudigem Ausblick in die Zukunft gab der Vorstand im Heimatboten 2019 auf Seite 84 die Veranstaltungstermine für die Jahre 2020 und 2021 bekannt, die man „nicht verpassen“ sollte. Für den 15. 12.2020 war wie üblich am 3. Advent unser traditioneller Adventsgottesdienst geplant. Aufgrund der Pandemiemaßnahmen und Einschränkungen war sich der Vorstand darüber einig, den **Adventsgottesdienst 2020** abzusagen. Glücklicherweise kann sich die HOG Nadesch an einem digitalen Adventsgottesdienst, der von der Siebenbürgischen Kreisgruppe Nürnberg initiiert und organisiert wird, in großem Maße beteiligen. Das Konzept besteht aus vier Teilen, die jeweils an einem **Adventssonntag auf YouTube** ausgestrahlt werden. Die HOG Nadesch ist mit großem Einsatz und hoher Beteiligung dabei, nicht nur mit den Leuchtern, die sie für die Dekoration der Kulissee zur Verfügung stellt, sondern auch mit Auftritten der Adjuvanten und des Männerchors, unter der Leitung von Hans Barth und der Kindergruppe der HOG Nadesch mit Gedichten, vorgetragen von Vanessa und Fabian Ludwig. Tim Kirschner, der sowohl in der Nadescher Kindergruppe als auch in der Kindergruppe der Kreisgruppe Nürnberg (Leitung: Karline Folkendt und Brigitte Krempels) mitwirkt, wird abwechselnd mit anderen Kindern jeweils

eine Strophe aus einem Adventsgedicht darbieten. Nicht zuletzt soll auch eine Lesung der Leuchterbräuche von mir und das Grußwort von unserem Vorstandsvorsitzenden Hans Georg Baier aufgenommen werden. Zudem wird noch Bildmaterial bereitgestellt und auch der Vorstand der HOG Nadesch vorgestellt.

Die Aufnahmen finden am 31.10., 1.11. und 15.11.2020 unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen Regeln und eines Corona-Hygiene-Konzeptes der Nikodemuskirche statt.

Die Vorstandssitzungen, die am 06.11.2019, 06.02.2020 und 06.10.2020 stattfanden, hatten unter anderen Tagesordnungspunkten auch die Friedhofspflege, Renovierung der Kirche in Nadesch und geplante Veranstaltungen wie das **Nadescher Treffen am 8. Mai 2021** in der Eventhalle Gartenstadt zum Thema. Das Letztere ist bisher noch nicht abgesagt worden. Es wird abgewartet, wie sich die Situation mit den Pandemieeinschränkungen entwickelt. Ein entsprechender Entschluss wird zu einem späteren Zeitpunkt gefasst. Inzwischen ist bekannt, dass das große Sachsentreffen im August 2021 abgesagt wurde. Somit ist auch die Chance, das angedachte Treffen in Nadesch in diesem Rahmen zu organisieren, nicht mehr vorhanden. In der Sitzung vom 06.10.2020 hat der Vorstand darüber beraten, dies auf August 2022 zu verschieben. Da das Sachsentreffen 2020 in Dinkelsbühl zu Pfingsten abgesagt wurde, haben auch der geplante Auftritt der Adjuvanten und der Aufmarsch der Nadescher Trachtenträger bedauerlicherweise nicht stattgefunden.

In den beiden Vorstandssitzungen vom 06.11.2019 und 06.02.2020 informierte uns unser Ehrenvorsitzender, Hans Werner Henning, über den Stand der Renovierung der Kirche in Nadesch. Er berichtete, dass an Heiligabend 2019 in der Nadescher Kirche wieder Gottesdienst stattfinden konnte. Die Decke sei zu, die Renovierung sei abgeschlossen. Der Fortschritt der Arbeiten wurde auf Fotos dokumentiert. Es werden zahlreiche Aufnahmen in dieser Ausgabe erscheinen. Einzelheiten über die Kosten und Kostenverteilung sind den Protokollen dieser Sitzungen zu entnehmen.

Des Weiteren präsentierte Hans Werner Henning auch das von den Siebenbürger Sachsen erworbene Schloss Horneck in Gundelsheim, ein Ort der Identifikation und Kultur- und Begegnungsstätte der

Siebenbürger Sachsen. Um die Arbeiten am Schloss finanziell zu unterstützen, gibt es die Möglichkeit, Mitglied zu werden oder für 10.000 Euro ein Zimmer nach der Person oder der HOG zu benennen. Die Friedhofspflege, ein permanentes Thema unserer Gespräche, wurde in diesem Jahr erneut von Heinrich Schorscher jun., unserem 2. Vorsitzenden der HOG Nadesch, übernommen. Mit der Unterstützung des zu dem Zeitpunkt noch amtierenden Bürgermeisters Laszlo Erhard Ivan konnte der Friedhof in einen ansehnlichen Zustand zurückgebracht werden. Auch diesbezüglich wird eine Fotodokumentation in diesem Heft beigelegt.

Dieser Heimatbote ist eins der wichtigsten Medien, über das der Vorstand der HOG Nadesch mit der Nadescher Gemeinschaft auf breiter Ebene kommunizieren kann. Deshalb bitten wir euch/Sie uns auch finanziell durch Spenden dabei zu unterstützen, dies zu erhalten. Für Beiträge und Berichte sind wir stets dankbar.

Im Namen des Vorstandes möchte ich mich bei allen bedanken, die uns in unserer Tätigkeit unterstützen und wünsche allen Nadeschern und unseren Freunden eine ruhige und besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachten und ein gesundes, neues Jahr 2021. Bleibt/Bleiben Sie gesund!



Malvine Ludwig
(Schriftführerin, Berichterstatlerin)

Link zum digitalen Advent:

https://www.youtube.com/playlist?list=PLcXfJkq0_Uqw-q1lp4NJA5B6C1nYCE894

AUF EIN OFFENES WORT

Liebe Landsleute,

vielleicht gehört Ihr auch zu denen, die jährlich, zur Weihnachtszeit, unser heimatliches Zeichen erwarten, nämlich den Nadescher Heimatboten.

Wir, der Vorstand der HOG Nadesch, als Herausgeber dieses Heftes, bemühen uns Jahr für Jahr aufs Neue, ein interessantes Heft zu gestalten, worin wir sowohl aktuelle, als auch volkscundliche und geschichtliche Themen mit Bezug auf unsere Gemeinschaft, aber auch zu Nadesch und Siebenbürgen aufgreifen. Obwohl wir weder Journalisten, noch Redakteure oder Grafiker sind, gelingt uns dieses immer wieder ziemlich gut, was uns von vielen Seiten bestätigt wird.

Dieses hat natürlich seinen Preis. Damit ist nicht unser Aufwand gemeint, denn der ist gratis, sondern der Druck und der Versand der Hefte. Die Druckkosten richten sich nach der Anzahl der Seiten und nach deren Gestaltungsart (Anzahl und Größe des Farbdruckes etc.). Im Durchschnitt liegt der Druckpreis für ein Heft bei etwa 4 €

Einen großen Kostenfaktor verursacht der Versand. Die Portokosten für „Büchersendung groß“ (bis 500g), die im Jahr 2001 noch bei 77 Cent lagen, sind seither stetig gestiegen. So kostete das Porto pro Heft ab dem Jahr 2005 bereits 85 Cent, ab 2013 schon 1,00 € und ab 2018 1,20 €. Seit dem 1. Januar 2020 ist das Porto für Büchersendung um ganze 63 Prozent auf 1,90 € gestiegen!

Mittlerweile fällt es uns immer schwerer, diese Kosten zu tragen. Neben zweckgebundenen Spenden für die Kirchenrenovierung hatten wir im Jahr 2019 weniger als 2900 € Spendeneinnahmen zur freien Verfügung. Diese deckten geradeso die Druck- und Versandkosten des Heimatbotens, die bei über 2600 € lagen. Darüber hinaus benötigen wir Geldmittel für die Friedhofreinigung, Kontoführung, Mitgliedsbeitrag beim HOG Verband, Weihnachtsgottesdienst u. v. m. Nicht zuletzt möchten wir sehr gerne auch unsere Kulturgruppen in irgendeiner Form unterstützen.

Große Sorge bereitet uns die geringe Anzahl der Spender. So hatten wir 2019 nur 114 Spender (94 für die HOG und 20 für die Kirche). Das bedeutet, dass lediglich 94 Spender den Heimatboten für 465 Familien bezahlten! Beängstigend ist vor allem das Alter unserer Spender. Im genannten Jahr 2019 waren nur etwa 20 Spender jünger als 60 Jahre und kein einziger jünger als 50 Jahre.

Mit anderen Worten gesagt, finanzieren ausgerechnet die Rentner, die aufgrund massiver Fremdretenkürzung ohnehin ein geringeres Einkommen haben, unsere Gemeinschaft! Dieses ist mehr als ungerecht und kann so nicht weitergehen!

Eine gerechte Lösung, die mittlerweile viele Heimatortsgemeinschaften anwenden, wäre ein Vereinsbeitrag. In diesem Fall würde von jedem Haushalt ein Mitgliedsbeitrag erhoben, der irgendwo zwischen 15-20 € pro Jahr liegen würde. Dieses entspricht etwa 1,50 € pro Haushalt und Monat! Jedem von uns sollte unsere Heimatortsgemeinschaft soviel wert sein. Aktive Mitglieder der Kulturgruppen (Tanzgruppe, Adjuvanten) könnten von einem Mitgliedsbeitrag befreit werden.

Im Falle einer jährlichen Beitragserhebung ist zwar zu befürchten, dass wir einige Landsleute verlieren, es besteht aber auch die Hoffnung, dass sich viele Landsleute wachrütteln lassen.

Bis zum nächsten Nadescher Treffen bleibt alles unverändert. Danach wird der neu gewählte Vorstand entscheiden müssen, wie sich unsere Gemeinschaft in der Zukunft finanziert.

Liebe Landsleute,

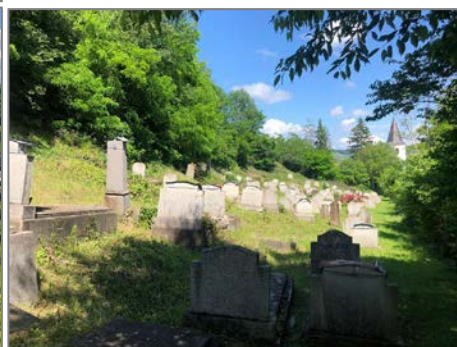
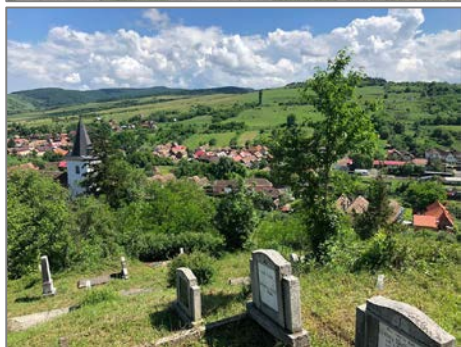
wir möchten auch weiterhin unseren Heimatboten herausgeben, so wie es neben uns auch weitere 70 siebenbürgische Heimatortsgemeinschaften tun. Wir möchten euch auch weiterhin erreichen, deshalb bitten wir euch, bleibt uns treu und wohlwollend erhalten.

Hans Georg Baier

FRIEDHOFREINIGUNG IM JUNI 2020

Unter der Leitung unseres 2. Vorsitzenden Heinrich Schorscher jun. fand im Juni 2020 erneut eine gründliche Reinigung des Friedhofs statt. Wegen dem starken Robinien- und Strauchwuchs mussten auch diesmal Kettensägen und motorbetriebene Handmäher eingesetzt werden. Der Erfolg kann sich sehen lassen.

Für einen halbwegs gepflegten Friedhof werden derartige Aktionen zweimal pro Jahr notwendig sein. Die Kosten für zwei Grundreinigungen werden etwa 800-900 € betragen.



TRACHTENTANZGRUPPE NADESCH

Klopapier-Challenge der Trachtentanzgruppe Nadesch



Ihr fragt euch, was es mit dem Namen *Klopapier-Challenge* auf sich hat? Das ist ganz einfach: Tanzgruppen oder Bands nominieren sich gegenseitig und müssen innerhalb von einer Woche ein Video z.B. in Form einer Tanz-Choreografie mit Klopapier drehen. Sollte man dies nicht innerhalb dieser Woche schaffen, schuldet man dem Herausforderer einen Kasten Bier. Wir wurden von der Jugendtanzgruppe Nürnberg nominiert und haben die Challenge natürlich sehr gerne angenommen. Dann ging es auch





schon mit der Planung los. Da coronabedingt leider keine Tanzproben möglich waren, um gemeinsam in der Gruppe die Choreografie zu üben, haben Alex Wolff und ich über Whatsapp alle Mitglieder zusammengetrommelt mit der Aufgabe, dass jeder eine Video-Sequenz mit seinem Tanzpartner zum Lied „Simsalabim“ erprobt. Es ist wirklich

schön, dass ALLE mitgemacht haben – ein großes Dankeschön an unsere Tanzpaare! Wir sind wirklich begeistert von den tollen Videos – es hat auch unglaublich viel Spaß gemacht, trotz Corona GEMEINSAM zu tanzen 😊

Aus den tollen Videos haben Chris Roth und Markus Schuster ein Gesamt-Video geschnitten – Outtakes sind auch dabei – Schaut doch mal auf unserer Homepage oder auf Instagram vorbei:

Homepage: www.trachtentanzgruppe-nadesch-ev.de

Instagram: [tanzgruppe_nadesch](https://www.instagram.com/tanzgruppe_nadesch)



Teilnehmer an der Klopapier-Challenge:

Chris, Jessie & Alex

Judith & Dirk

Erna & Karli

Roswitha & Hans

Kerstin & Andreas

Brigitte & Dietmar

Wir hoffen, dass man sich bald wieder treffen darf und zusammen tanzen kann – bis dahin macht's gut und vor allem bleibt gesund!!

Jessica Roth

AUS DEM ADJUVANTENLEBEN

In der Musik hat Gott den Menschen die
Erinnerung an das verlorene Paradies hinterlassen.
Hildegard von Bingen

Liebe Landsleute, Freunde und Bekannte
der Adjuvanten der HOG Nadesch!

Mit einem Zitat von Hildegard von Bingen möchte ich alle im Namen
unserer Kameradschaft herzlich begrüßen.

Es ist schwierig, in einem von Pandemie geplagten und gezeichneten
Jahr über ein Vereinsleben zu berichten, weil man ja fast zum
Nichtstun gezwungen war. Wir freuen uns aber und sind zugleich
dankbar, dass wir von diesem Virus verschont geblieben sind.

Sehr dankbar sind wir auch, dass wir in der Nikodemuskirche in
Nürnberg, trotz strenger Auflagen und drastischen Einschränkungen
vom 20. Januar bis 9. März und vom 7. September bis 31. Oktober,
unsere Proben abhalten konnten.



Adjuvantenprobe in Zeiten von Corona (am 19. Oktober 2020)



Auftritt am Weihnachtsmarkt in Gundelsheim (oben).
Foto vor dem Schloß Horneck (unten). Alle Fotos: hgb

Seit der Ausgabe des Heimatboten 2019 gibt es über die Adjuvanten folgendes zu berichten:



Am 30. November 2019 konnten wir Schloss Horneck in Gundelsheim besichtigen. Im Anschluss hatten wir dann einen ca. zweistündigen Auftritt auf dem Adventsmarkt in Gundelsheim. Dies wurde alles von unserem Landsmann und Nürnberger Stadtrat Hans Werner Henning geplant, wofür wir sehr dankbar sind.

Am 15. Dezember 2019 (3. Advent) waren wir wieder mit dem Posaunen- und Männer-

chor an der Gestaltung des Adventsgottesdienstes beteiligt. Weiterhin waren wir mit unseren Chorälen an vier Beerdigungen erwünscht, wo wir natürlich unter strengen Auflagen und Absprachen unsere Choräle gesungen haben.

Zu unser aller Freude hatten wir am 21. September unseren Landsmann Johann Nafus zum 80. Geburtstag mit einem Ständchen überrascht. Dieses Ständchen wurde von seiner Ehefrau Elfriede heimlich organisiert.



Aufnahme für den „Digitalen Advent 2020“

Da in diesem Jahr wegen der allseits bekannten Pandemie auch unser Adventsgottesdienst am 3. Advent in der Nikodemuskirche ausfallen musste, hatten wir die Gelegenheit, am „**Digitalen Advent**“ organisiert vom Kreisverband Nürnberg und der HOG Nadesch teilzunehmen. Hier waren wir mit zwei Chorälen beteiligt.

Trotz weniger Proben hat sich unser Repertoire erweitert. Wir freuen uns auch, dass wir in unserer Mitte ein neues Mitglied begrüßen dürfen. Herzlich willkommen bei uns Georg Schmidt. Gleichzeitig und wie auch in den vergangenen Jahren mein Apell auch an junge Leute; spielt ihr ein Instrument, singt ihr gerne, habt ihr Lust auf ein geselliges Miteinander? Dann seid ihr bei uns richtig.

Ein herzliches „Dankeschön“ an all unsere Mitglieder, die trotz der bekannten Einschränkungen die Lust am Musizieren nicht verloren haben und weiterhin zu unserer Kameradschaft stehen. Danke für die Geduld und den Zeitaufwand. Danke an die Adjuvantenfrauen für ihr Verständnis und die Unterstützung auch wenn unser gemeinsames Sommerfest in diesem Jahr ausfallen musste. Dankeschön auch unserem Kameraden Reinhold Henning für die Organisation unserer Proberäume bei Nikodemus.



Gesangsaufnahme des Weihnachtsliedes „Haben Engel es vernommen“

Herzlichen Dank an alle die mit einer Spende an uns gedacht haben. Ein herzliches „Vergelt`s Gott“ dafür.

Im Namen der Adjuvanten der HOG Nadesch wünsche ich nun dem gesamten Vorstand der HOG, all unsern Landsleuten, allen Lesern und Freunden ein „Gesegnetes Weihnachtsfest“ und für 2021 „Alles Gute“.

Herzlichst,
Johann Barth

BERICHT DER HEIMATKIRCHE

Im April 2020 wurden der Buchsbaum in der Burg ausgegraben, weil er vertrocknet war; die Sträucher wurden vom Boden her entfernt, wie auch die linke Mauer vom Stauchwerk befreit wurde. Außerdem wurde die Drainage hinter der Kirche gesäubert. In den Monaten Juni, August und Anfang Oktober wurde das Gras in der Burgallee, im Pfaffendal und vor dem Kindergarten gemäht.

Für unseren Herrn Pfarrer habe ich die Sakristei hergerichtet und mit Tisch, Stuhl und Teppich versehen, damit er sich da umziehen kann.

Am 30. August 2020 durften wir wieder mal eine Konfirmation in Nadesch feiern. Ricarda Pleşa, Tochter von Irma Hatos und Florin Pleşa, beantwortete vorzüglich die Religionsfragen unseres Herrn Pfarrers und erhielt den Segen zur Konfirmation.

Vom 12. Oktober bis 26. Oktober habe ich den Altar, die Kanzel, das



Lesepult, das Taufbecken und das Pfarrgestühl in der Martinskirche Nadesch durch einen ungarischen Restaurator aus Deva restaurieren lassen. Am Altar und an der Kanzel waren viele Teile locker, manche Holzelemente waren heruntergefallen, die Farbe war abgebröckelt. Es war ein Muss, sie zu restaurieren. Die letzte Restaurierung war 1969 vom Pfr. Georg vorgenommen worden.

Wir haben Spenden erhalten, da ich zu den Leuten gegangen bin und um Spenden gebeten habe; Kiss Ursula spendete 400 Lei, Schuller Dietlinde und Paul Andres 30 Lei, Hatos Irmi 50

Lei, Ivan Georg 30 Lei, Ivan Hans und Ibolya 40, Kiss Michael 200 Lei, Barth Hans 700, Bart Herbert aus Deutschland 700, Barth Horst aus der Soromiclea 700 Lei. Zusammen Spenden: 2.850.- Lei. Katharina Eiwen streckte aus ihrer Rente 2.475.- Lei vor. Die Materialien für die Restaurierung haben 725.- Lei gekostet, die Arbeiten für die Restaurierung 4.600.- Lei. Total: 5325.- Lei. Katharina Eiwen spendete noch 530 Lei (für Materialien für das Mähen, für die Burgreinigung, sowie für Erdgas; der Gottesdienst wird im Winter in der Kirchenstube gehalten, daher habe ich 165.- Lei für Erdgas bezahlt).

Wer sich an diesen Ausgaben beteiligen möchte, kann gerne auf das Spendenkonto der HOG Nadesch (Verwendung: *Kirchengemeinde Nadesch*) einen Beitrag einzahlen.

Alles was ich getan habe, habe ich gerne gemacht. Auch danke dem



lieben Gott, der mir die Weisheit und die Kraft gegeben hat, dass ich dieses alles durchgeführt habe für jeden Nadescher, und ich lade euch wirklich alle herzlich ein: Kommt in Eure Kirche, wo Eure Vorfahren getauft, konfirmiert und getraut wurden, so wie Ihr alle auch.



Dreisprachiger Gottesdienst an Heiligabend

Mit herzlichen Grüßen, bleibt Gott befohlen bis zum Nächsten Mal, wenn Gott will und wir leben!

Eure

Katharina Eiwen, Kuratorin aus Nadesch

Sehr geehrte liebe Geschwister der HOG Nadesch,

am Sonntag den 8. November haben wir in Nadesch einen sehr bescheidenen aber auch sehr schönen Kirchweih-Gottesdienst vorwegnehmend feiern dürfen – den letzten Gottesdienst in diesem Kirchenjahr.

Unsere über 81 Jahre alte Kuratorin *Eiwen Trinnji* hatte ihrer Gemeinde wie auch mir eine Überraschung gemacht: hinsichtlich der Führung Gottes bis in Ihr hohes Alter aber auch im Blick auf Ihre bevorstehende Reise zu ihren Söhnen, hat sie Altar, Taufbecken, Predigtstuhl, Lesepult sowie Pfarrgestühl durch einen ihr nahestehenden Fachmann pflegen, herrichten und neu streichen lassen. Und all das, nachdem die Kirche erneuert wurde aufgrund des Einsturzes von Deckenbalken auf das Orgelinstrument vor 3 Jahren. Nach den geistlichen Handlungen wurden wir in die warme



Kirchweih-Gottesdienst vom 8. November 2020.
Foto: Pfr. Siegmarschmidt

Kirchenstube gebeten zu Kaffee und Kuchen.

Mehrere Gäste haben unserer Einladung Folge geleistet, den Kirchweihstag des Sankt Martin mit uns mit zu feiern. Jetzt, wo noch Reisefreiheit herrscht, war es uns eine Freude, dass Gemeindeglieder aus Marienburg, aus Rauthal und Schäßburg daran teilgenommen haben, darunter Pfarrer *Johannes Friese*, Altdechant des Kirchenbezirkes Schäßburg, der Tourismus-Pfarrer *Siegmar Schmidt*, doch würdigte auch der neugewählte Bürgermeister *Alexandru Grigore Sînpetrea* den



festlichen Augenblick mit seiner feinen und freundlichen Anwesenheit. Bruno Roth spielte auf der elektronischen Orgel, und nach der Einweihung des Altares und der Kanzel haben wir Gott gedankt, in der Weise, wie es der Herr der Kirche vorsieht, nämlich mit der Eucharistie, der Danksagungsfeier der Kirche schlechthin: mit dem Heiligen Abendmahl, in welchem unserer Herr sich selber verschenkt an seine Gemeinde als Wegzehrung für den inneren Menschen und als Stärkung auf dem Pilgerweg des Glaubens. Möge unser Herr es schenken, dass wir uns dazu noch oft und treu rufen lassen, in dürren, verworrenen Zeiten zumal.

In der Hoffnung und im Vertrauen auf Gottes gute Führung gerade auch durch diese Zeiten, grüßt herzlich

Ihr *Johannes Halmen*,

Schäßburg / Sächsisch-Nadesch am Martinstag 2020

20 JAHRE ADVENTSGOTTESDIENST

Es ist wie schon seit vielen Jahren: Der Vorstand der HOG Nadesch trifft sich etwas früher, um das Gemeindehaus der Nikodemuskirche in Nürnberg für die Feier nach dem Gottesdienst zu schmücken. Nach und nach treffen die Leute ein. Die leise Unterhaltung dringt in alle Ecken, wie ein Summen in einem Bienenstock. Johann Barth spielt die ersten Melodien auf der Orgel. Plötzlich wird es still. Die Stimmen der Leute verklingen. Man kann eine Nadel fallen hören. Die ganze Gemeinde blickt erwartungsvoll nach vorn. Eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern schreitet langsam den Hauptgang entlang. Der Mann hält eine Kerze in der Hand.

Ohne gerufen zu werden, aber immer gern gesehen, bringen die Johanniter das Licht aus Bethlehem. So kann der Gottesdienst beginnen. Doch zunächst begrüßt Pfarrer Armin Langmann die Gemeinde. Dieser Gottesdienst erfreut sich großer Beliebtheit, denn seit dem 1. Adventgottesdienst im Jahr 2000 konnte man stets ein volles Gotteshaus verzeichnen. Es gab Jahre, in denen die 250 Sitzplätze nicht ausreichten. Mittlerweile beteiligt sich höchstens noch die Hälfte der Nadescher Landsleute. Dennoch sieht die HOG Nadesch mit Freude, dass auch viele Freunde der Nadescher und Vertreter sowie Gäste aus anderen siebenbürgischen Heimatortsgemeinschaften diesen Gottesdienst gern besuchen. Auch die ehemaligen Vorstandsmitglieder (sozusagen die Gründer) des Adventsgottesdienstes wie Ehrenvorsitzender und ehemaliger Vorstandsvorsitzender Hans Werner Henning mit Ehegattin Christine, Christine Wagner, geborene Baier, Magda Müller, geborene Binder, und Heinrich Schorscher sen. sind in diesem Jahr anwesend.

Zum 20. Mal hat der Gottesdienst am 3. Adventsonntag in der Nikodemuskirche in Nürnberg stattgefunden. Auch zum 20. Mal hat Pfarrer Johann Rehner den Gottesdienst gehalten. Das Kinderprogramm, ein nicht wegzudenkender Bestandteil dieser Tradition, wurde von Malvine Ludwig gestaltet. Erfreulich war auch, dass einige der inzwischen erwachsenen Teilnehmer des

Gottesdienstes der letzten fast zwei Jahrzehnte selbst beim Gestalten des Kinderprogramms mitwirken haben.



Vorstand der HOG Nadesch vor den Weihnachtsleuchtern in Nürnberg. (Nicht auf dem Foto: Heinrich Schorcher jun.)

Da Heimat nicht immer ein Ort, sondern auch ein Gefühl sein kann, bedeutet dieser Gottesdienst für viele Teilnehmer ein Stückchen Heimat, Erinnerungen, die in diesem Rahmen besonders tief

empfunden und wachgerufen werden. Man denkt an die Kindheit und Jugend, an die vielen vergangenen Jahre in unserem Heimatdorf Nadesch in Siebenbürgen.

Von den einst acht Weihnachtsleuchtern, die Heiligabend von den Konfirmanden in Nadesch zum Einsatz kamen, haben wir die Tradition auf zwei Leuchter reduziert, einen mit rosafarbenen und einen mit weißen Kreppblumen, die symbolisch für die Mädchen und Jungen stehen.



Das Fürther Chörchen

Das musikalische Vorspiel mit dem Lied „Hört der Engel Lied von fern“ (Satz: W. Hollfelder), gesungen vom Nadescher Posaunenchor unter der Leitung von Johann Barth, erklang als Einstieg und Einstimmung von der Empore. Dann begrüßte auch Pfarrer Rehner die Gemeinde. In Begleitung der Orgel (Johann Barth) und der Blasinstrumente im Wechsel sang die Gemeinde das Lied „Macht hoch die Tür“. Nach dem Kollektengebet bereicherten das Fürther Chörchen unter der Leitung von Angelika Meltzer mit dem Lied „Advent ist heut“ (Melodie: S. Rams, Text: Pfr. Otto Reich) und die Adjuvanten mit „Haben Engel wir vernommen“ (Gloria in excelsis Deo; Leitung: Johann Barth) den weiteren Verlauf des Gottesdienstes.

Nach der besonders auch für Kinder ansprechenden Predigt (Sacharja 2,14-17) von Pfarrer Rehner ertönten im Wechselgesang Jungen/Mädchen/Gemeinde die uns vertrauten Lieder „Lobt Gott, ihr Christen freuet euch“ (Männerchor) und „Wie soll ich dich empfangen?“ (Fürther Chörchen).



Unsere Kinder beim Krippenspiel

Die Kinderdarbietung mit dem Krippenspiel „Die Geburt Jesu“ (nach einer freien Bearbeitung und unter der Leitung von Malvine Ludwig) steigerte die Spannung mit musikalischen Einlagen des Fürther Chörchens („E sachsench Chrästlied“, Worte und Weise: Ernst Helmut Chrestel, 1961; herausgegeben in „E Liedchen hält ängden“, www.angelika-meltzer.de; Dirigentin: A. Meltzer) und der Nadescher Adjuvanten („Auf, auf ihr lieben Schäfer“, Satz: Friedhelm Treiber; Leitung: Johann Barth).



Ehrung von Malvine Ludwig durch Dr. Horst Müller (oben)
Blick auf die Kirchengemeinde (unten)



Für ihre langjährige und verdienstvolle Arbeit als Vorstandsmitglied (Schriftführerin) der HOG Nadesch, darunter 20 Jahre Leitung des Kinderprogramms mit zahlreichen Krippenspielen, erhielt Malvine Ludwig die Silberne Ehrennadel des HOG-Verbandes durch dessen stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Horst Müller. In ihren Dankesworten betonte sie und bedankte sich bei Kindern und Eltern für die gute Zusammenarbeit in den vielen Jahren, die es trotz der sehr knappen Vorbereitungszeit immer wieder ermöglichte, den Gottesdienst mit einem Kinderprogramm zu schmücken. Sie wolle sich auch in Zukunft für die Nadescher Heimatortsgemeinde und die siebenbürgische Gemeinschaft einsetzen, versprach sie am Schluss ihrer Dankesrede und kündigte die Belohnung und Bescherung für die Kinder an, die gespannt auf die von Renate und Heidrun Kloos bereitgestellten Geschenkpäckchen warteten.



Eine feste musikalische Größe unserer HOG: Hans Barth an der Orgel

Als vom Vorsitzenden der HOG Nadesch, Hans Georg Baier, in seiner eindrucksvollen Rede an Pfarrer Johann Rehner der Wunsch, diesen Gottesdienst auch weiterhin zu halten, herangetragen wurde, sagte er

erfreulicherweise mit einem Zitat aus der Bibel zu. Ferner hob Baier hervor: „Die zahlreichen Teilnehmer, die Jahr für Jahr diese Kirche füllen, lassen uns hoffen, dass unsere uralte Tradition des Leuchtersingens noch eine Zeitlang überleben könnte.“ Wir danken allen Beteiligten, die in den letzten zwei Jahrzehnten, ganz besonders in diesem Jahr, zum Gelingen des Adventsgottesdienstes beigetragen haben.



Pfr. Johann Rehner, H. G. Baier, Dr. Horst Müller und Stadträtin Andrea Loos
Fotos: Lukas Geddert, Gerlinde und Hans Georg Baier

Hans Georg Baier, Malvine Ludwig

Erschienen in: Siebenbürgische Zeitung vom 20. 01. 2020, Seite 20

TIPP FÜR SÄNGER UND LIEDERSAMMLER

E Liedchen hälft ängden. Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“



Angelika Meltzer, Rosemarie Chrestels (Hgg.)

3. Auflage, August 2020: kleiner, leichter, handlicher!

Die Liedersammlung „*E Liedchen hälft ängden* – Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“ bietet Ihnen die Möglichkeit, die Lieder, die Sie noch aus Kinder- und Jugendzeit kennen, aufzufrischen, die lückenhaft erinnerten Texte zu ergänzen und Melodien aus Noten und Audiodateien (mp3) auf der Homepage weitere Lieder kennenzulernen.

Gleichzeitig möchte dieses Werk dem siebenbürgisch-sächsischen Dialekt, der heute von immer weniger Menschen gesprochen wird, neues Leben einhauchen. Denn es ist erwiesen, dass Lieder überleben, selbst wenn eine Sprache ausstirbt.

Sicher sind auch Ihre Lieblingslieder dabei, wie *Et såß e kli wäld Vijjeltchen*, *De Astern*, *Zeïskén huët se' klinzij Nest*, *Motterhärz*, *Iwwer de Stapple*, *Angderm Lirber*, *Bäm åalde Kirschbum*, *Äm Hontertstreich*, *Kutt, ihr Med*, *Der Burjbärj*, *Det Bromerchen*, *De Bånk*, *Det Wängertliedchen*, *Äm Må*, *Um Brännchen*, *Da giëler Åålt*, *Ze Urbijen*, *Palemitzken*, *E sachsesh Chrästlied*, *Mein Burzenland*, *Leuchterlied*, *Karpatenlied*, *Herbstlied* oder *Willst du Gottes Werke schauen*.

Durch die Lay-Flat-Bindung bleibt das Buch beim Öffnen flach liegen. Preis: 21,00 € zuzüglich 3,00 € Versand.

Bestellungen bei: Angelika Meltzer, E-Mail: meltzerangelika@web.de
Telefon: 0911-73 56 49 oder 0049178-7190141

Auf der Website www.angelika-meltzer.de stehen sämtliche Melodien zum Herunterladen bereit. Dort finden Sie auch die Rezensionen zu den ersten beiden Auflagen, Leserstimmen und weitere Informationen.

NACHRUF AUF CHRISTINE BAIER



Viele Nadescher, die noch vor dem Zusammenbruch der Ceausescu-Diktatur in Nadesch gewohnt und dort die Schule besucht haben, erfüllt es mit Hochachtung, Respekt und Anerkennung, wenn sie den Namen Christine Baier hören oder lesen.

Christine Baier, geborene Schindler und verwitwete Wardeiner (*5.6.1934 in Scharosch bei Fogarasch in Siebenbürgen), älteste Tochter von Georg und Sofia Schindler aus Scharosch, verstarb am 19.09.2020 in Lünen in Westfalen. Zu Lebzeiten stand sie den Nadeschern sehr nahe. Umso mehr erfüllt es unsere Herzen mit tiefer Trauer. Erinnern wir uns an diese

außergewöhnliche Persönlichkeit, die nicht nur das Schulleben, sondern auch das kulturelle Schaffen der Gemeinde Nadesch in besonderem Maße geprägt hat.

Aus verlässlichen Quellen ist bekannt, dass Christine Absolventin der Bergschule, Jahrgang 1952 -1953 A-Klasse war. Nachdem sie in den Jahren 1953 bis 1967 in ihrer Heimatgemeinde als Lehrerin und Schulleiterin „mit hohen Forderungen an die Schüler und Lehrkräfte“ (Zitat aus dem Scharoscher Heimatbuch) tätig war, führte sie das Schicksal durch die Heirat mit Reinhold Baier, der beliebteste Mathelehrer an der Nadescher Schule, in unsere Gemeinde Nadesch, wo sie weiterhin als Lehrerin arbeitete. Gewissenhaft und vorbildlich unterrichtete sie viele Generationen von Schülerinnen und Schüler. Durch ihren zielstrebigem Einsatz erzielte sie große Erfolge nicht nur in der Schule, sondern auch im außerschulischen Bereich, indem sie Theater- und Tanzgruppen von unvorstellbarem Ausmaß mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (der Vier-Generationen-Tanz stellte den Höhepunkt dieser kulturellen Tätigkeit dar) gründete und diese mit viel Leidenschaft bis an die Spitze des größten kulturellen



1. Trachtenball in Nadesch

Landeswettbewerb Rumäniens der 1970er Jahre, „Cîntarea României“, leitete. Mit diesen und zahlreichen weiteren Auftritten in Nadesch und der Umgebung begeisterte sie ihr Publikum und erntete großen Applaus.

Im Heft der Sonderausgabe aus dem Jahr 2013, die vom Vorstand der HOG Nadesch beschlossen und Christine Baier und den 96 Tänzerinnen und Tänzern des Jahres 1977 gewidmet wurde, schrieb sie in ihrem Beitrag „Generationentanz und Kronenfest: „Zuerst traten wir in Nadesch auf, wo uns die

Zuschauer mit großem Beifall und Anerkennung belohnten. Beim großen Festival „Cîntarea României“ stellten wir uns zum Wettbewerb. Bei der Zonenphase in Schäßburg wurden wir wieder mit viel Applaus belohnt und erzielten den ersten Platz. Als ich nach unserem Auftritt im Stadthausaal hinunter in den Zuschauerraum ging, stand Grete Lienert-Zultner von ihrem Platz auf und kam auf mich zu. Sie gratulierte herzlichst zum Generationentanz. *„Dieser Tanz ist etwas Neues und er ist einmalig,“* sagte sie. Bei der Kreisphase in Neumarkt/Tg. Mureş waren wir wieder sehr erfolgreich. Dort belegten wir den ersten Platz auf Kreisebene. Hier kam Hans Kehrer, der Mitglied der Jury war, nach unserem Auftritt zu uns. Er gratulierte uns und brachte seine Wertschätzung und Bewunderung für unsere Leistung zum Ausdruck. Gleichzeitig prophezeite er uns großen Erfolg bei der Endphase in Bukarest. Dort kamen wir bei der Gesamtwertung auf Landesebene auf Platz IV. Von allen deutschen Tanzgruppen Rumäniens erreichten wir den ersten Platz.“

Immer wieder hebt sie in ihrem Beitrag auch hervor, wie gerne die Nadescher sie bei der Durchführung ihrer Projekte und Kreationen unterstützten und wie dankbar sie dafür war.



Finale des Generationentanzes beim Kronenfest 1977

Im Anschluss an Christines Bericht erläuterte Gertrud Varlam in ihrem Beitrag „Die Neubelebung des Nadescher Kronenfestes“ die Hintergründe, die dieses Ereignis aus ferner Vergangenheit vergegenwärtigte:

„Um das Zustandekommen des Kronenfestes hat sich Frau Baier ebenfalls in höchstem Maße verdient gemacht. Der Grundstein dafür war bereits durch den großen Erfolg der Nadescher Tanzgruppe gelegt worden. Den 4-Generationentanz –einmalig nicht nur in der Nadescher Geschichte, sondern auch in ganz Siebenbürgen – verdanken wir Frau Christine Baier. Mit großer Aufopferung hat sie viel Zeit und Geduld investiert und die Nadescher zu großartigem kulturellen Aufstieg geführt. Sie war nicht nur eine hervorragende Lehrerin, sondern hat sich auch mit außerordentlichem Engagement und Herzblut für das Kulturleben in Nadesch eingesetzt. Ihr unermüdlicher Einsatz war von größter Perfektion gezeichnet. Dafür sprechen ihr alle Nadescher ein herzliches Dankeschön aus.“

Beim Nadescher Treffen im Jahr 2013 in Nürnberg, wurde Frau Christine Baier für das Silberne Ehrenwappen des HOG Verbandes

nominiert, eine Auszeichnung, die sie auch erhielt und über die sie sich sehr freute.

Im Jahr 1980 reiste das Lehrerehepaar Baier, zusammen mit Christines Eltern in die BRD aus und kamen nach Lünen, wo bereits Schwester Marianne, verheiratete Lanius, wohnte. Hier arbeitete Christine weiterhin bis zu ihrer Pensionierung im Schuldienst.

Auch im Ruhestand war sie unter anderem bei der Kirche sehr engagiert, wo sie auch im Chor mitsang. Sie erweiterte ihre ehrenamtliche Tätigkeit und half in einer Bücherei aus, setzte sich bei der Frauenhilfe und bei dem Kreisverband der Siebenbürger Sachsen in Dortmund und Umgebung ein.

Auch wenn sie viele Jahre fern ihres Heimatdörfchens gelebt hat, war sie in Gedanken stets mit ihm verbunden. Das Sprichwort „Werde in der Fremde heimisch, aber lass nie die Heimat dir zur Fremde werden“ (unbekannter Verfasser) widerspiegelt ihr Denken und ihr Verhältnis zu ihrer alten und neuen Heimat.

Aus dem Nachruf, verfasst von Ursula Hummes, erschienen am 15. Oktober 2020 in der Siebenbürgischen Zeitung, geht hervor, dass sie sich immer für alles interessierte, was in Scharosch geschah. Sie spendete eine hohe Geldsumme für die Sanierung der Jakobuskirche in Scharosch, deren Glocken zu ihrem Begräbnis erklangen. Nicht nur die Liebe zu ihrer alten Heimat, sondern auch ihre Freude am Schreiben von Gedichten und an der Sprache mit ihren vielen Ausdrucksmöglichkeiten kann man in den folgenden Versen erkennen:

„Scharosch, mein lieb Heimatdörfchen,
abgelegen und recht klein,
doch es schloss einst meine Welt ganz
und auch meinen Himmel ein.“

Die Kreisgruppe Dortmund und Umgebung, deren Mitglied sie seit 1988 war, trauert um Christine Baier. Emma Moder würdigt in ihrem Nachruf auf Christine Baier, erschienen in der Siebenbürgischen Zeitung vom 10. November 2020, ihre ehrenamtliche Tätigkeit: „Sie ... hat das kulturelle Leben der Kreisgruppe maßgeblich geprägt.“ Die Autorin betont auch, mit welcher Hingabe Christine Baier unsere siebenbürgischen Traditionen, unsere Kultur, Bräuche und Werte bei

verschiedenen Anlässen in Dortmund und der Umgebung vertreten und den Leuten in der neuen Heimat nahegebracht hat:

„Wir sind dankbar, dass wir in der neuen Heimat aufgenommen und angenommen wurden. Wir kommen nicht mit leeren Händen in die neue Heimat ... Wir bringen unseren Arbeitswillen, unsere Arbeitskraft, unser Können und viele Erfahrungen mit. Wir sind bereit, uns überall und zu jeder Zeit voll einzubringen.“

Schließlich nehmen auch wir Nadescher Abschied von unserer



ehemaligen, hoch geschätzten Lehrerin. Wir erinnern uns gerne an sie und werden sie nie vergessen. Renate Kloos, geborene Römischer, 59, berichtet über einen Nähkurs, den Frau Baier für die Schülerinnen einrichtete. Der ging über zwei Jahre. Die Schülerinnen trafen sich einmal die Woche für jeweils zwei Stunden. Sie brachte ihnen bei, wie man „Ajour“ und Durchbrucharbeiten nähte, wie der Kreuz- und Kettenstich geht und wie man eine saubere Rückseite beim Vernähen der

Fäden erzielt. Zwischen den zwei Stunden wurde immer eine Pause gemacht. Dann trank man Tee und aß Napolitane. Alles war portioniert und die Mädchen brachten das Gebäck der Reihe nach mit. Während Tee getrunken wurde, las Frau Baier aus dem Buch „Der gute Ton des Benehmens“ vor. Somit widmete sie ihre Freizeit auch den erzieherischen Aufgaben außerhalb des Unterrichts. Roswitha Martini, 61, erinnert sich: „Hier meine Gedanken zu Frau Baier: Bei dem Namen von Frau Lehrer Baier fällt mir sofort der Begriff „Lieblingslehrerin“ ein. Sie war meine Lehrerin in der Grundschule, eine Lehrerin, für die ihr Beruf sicherlich eine Berufung war. Ich erinnere mich an ihre Respekt einflößende Persönlichkeit und an ihre

strenge Art, den Unterricht zu gestalten. Eine Art, durch die sie mich und bestimmt auch einige andere Mitschüler sehr geprägt hat. Ich erinnere mich aber auch an Theateraufführungen als Blumenfee mit Blütenkränzchen auf dem Kopf und an die Tanzgruppe in meiner Jugend. Sie hat uns Werte wie Disziplin, Respekt und Ordnung mit auf den Weg gegeben. Diese Werte verleihen mir auch heute noch so oft, Sicherheit und Halt im Leben. Danke dafür, Frau Lehrer Baier!“ Ähnliche Erinnerungen und Einschätzungen äußerte Helga, eine ihrer Schülerinnen: „Sie war *die* Lehrkraft, die mit den Schülern ... und außerhalb der Schule viel geleistet hat. In ihrem Schaffen und Gestalten, im Unterricht wie auch in der Freizeit, war sie immer korrekt, sehr professionell und gewissenhaft. Sie begegnete allen mit Respekt und Fairness und hatte alles gut im Griff. Trotz den schulischen Pflichten fand sie Zeit, mit den Schülern Theateraufführungen, Volkstänze und Gesangschöre einzustudieren. Ihre Programme und Vorführungen waren immer sehr stilvoll, humorvoll, unterhaltsam und immer mit dem Ziel, die Tradition zu pflegen und zu erhalten. So wie viele ihrer kulturellen Darbietungen unter einem Motto standen, inszenierte sie mit uns Kindern der Grundschule im Jahr 1969 das Kindertheaterstück „Der Frühling zieht ins Land“, in welchem sie die Natur durch Blumen, Schmetterlinge und Käfer symbolisch zum Leben erwecken ließ. Mit elterlicher Unterstützung bastelte sie die dafür notwendigen Kostüme und den Kopfschmuck. Da sie alle ihre Aktivitäten mit viel Herz begleitete, brachten ihr diese auch den verdienten Erfolg. Wir Kinder waren genauso begeistert wie die Zuschauer. Danke, Frau Baier, für das wertvollste Vermächtnis: die vielen schönen Erinnerungen.“

*„Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
der hat das Höchste hingegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.“*

(unbekannter Verfasser)

Danke, liebe Frau Baier!

Im Namen des Vorstandes der HOG Nadesch,
Malvine Ludwig (Schriftführerin)



„Der Frühling zieht ins Land“ 1969 (oben)
Tanzgruppe 1974 (unten)



ZUM 200. GEBURTSTAG VON G. F. MARIENBURG



Georg Friedrich Marienburg auf einem Gemälde um 1850, aufgenommen vom Mühlbacher Fotograf Victor Cloos

Wenn wir uns heute mit unseren Familiennamen beschäftigen, wenn wir unseren Nachbarn, die über unseren sächsischen Dialekt erstaunt sind, die Verwandtschaft zum niederrheinischen und moselfränkischen Dialekt erklären, wenn wir uns mit der Besiedlungsgeschichte Siebenbürgens befassen, dann sollten wir wissen, dass vor mehr als 150 Jahren ein Mann namens Marienburg mit seiner Forschungsarbeit auf diesen Gebieten Pionierarbeit leistete.

Georg Friedrich Marienburg wurde am 4. Juni 1820 in Mühlbach in eine ehrwürdige Familie hinein geboren. Seine Eltern waren der gleichnamige Magistratnotär, späterer Grundbuchverwalter und Senator, sowie die

Denndorfer Pfarrerstochter Julianna geb. Kramer. Seine Familie lebte erst in zweiter Generation in Mühlbach, nachdem sein Kronstädter Großvater Georg Marienburg oder Marienburger, wie er sich ursprünglich nannte, nach mehreren Jahren im Dienst der Schule und der Verwaltung, sich in Mühlbach niederließ, wo er Magistratsrat und danach Königsrichter wurde.

Nach der Grundschule in seiner Heimatstadt zog der 14-jährige Marienburg an das Gymnasium in Hermannstadt und fünf Jahre später an die Universität Berlin, wo er schwerpunktmäßig Theologie und Germanistik studierte. Das reformierte ungarische Kollegium in Klausenburg, an dem er in den Jahren 1841 und 1843 sein Studium der Rechtswissenschaften fortsetzte, vermerkte mit großem Lob in seinem Zeugnis, dass er seine Abschlussprüfung in der ungarischen

Sprache abhielt. Nachdem er 1842, während seiner Studienunterbrechung, Erfahrung als Lehrer in seiner Heimatstadt gesammelt hatte, folgte er dem Ruf des Schäßburger Bergschulgymnasiums, wo er Geographie, Deutsch, Latein und Griechisch bei den mittleren und oberen Klassen unterrichtete. Aus Überzeugung und nicht aus wirtschaftlichen Gründen trat er im Sturmjahr der österreich-ungarischen Revolution, am 8. Oktober 1848, die freigewordene Stelle als Pfarrer in Nadesch, einer untertänigen Komitatsgemeinde mit über 800 Seelen, an. Hier blieb er, nach den Worten des Bischofs Georg Daniel Teutsch, „bis zu seinem Lebensende in unermüdetem treuem Dienst all‘ der Heiligtümer des Glaubens, der Sitte, der Sprache, der Wissenschaft (...)“. Mit gerade mal 28 Jahren übernahm er damit die Verantwortung für die kirchlichen, schulischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Belange der sächsischen Gemeinde.

Zudem wurde er bald mit höheren Aufgaben im damaligen Bogeschdorfer Kapitel betraut, dem er lange diente, bis er letztendlich zum Dechanten ernannt wurde. Darüber hinaus war er Mitglied der Landeskirchenversammlung, des Bezirks-Ehegerichtes und, seit dessen Gründung im Jahr 1842, des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Begeisterungsfähigkeit, gepaart mit Disziplin und Ausdauer, ermöglichten ihm, über seine musterhaft geführten Ämter hinaus auch wissenschaftlich erfolgreich zu sein. Seine großen Verdienste sind seine Forschungsarbeiten, mit denen er zugleich Neuland betrat. Die erste Abhandlung Marienburgs, „Das Verhältnis der siebenbürgisch-sächsischen Sprache zu den niedersächsischen und niederrheinischen Dialekten“, erschien bereits 1845 in Kronstadt. Während einer Reise durch das Rheinland im August 1841 erkannte er große Ähnlichkeiten und somit auch eine nahe Verwandtschaft zwischen der Kölner und der siebenbürgischen Mundart. Damit ist er der erste Siebenbürger, der in Betracht zog, das Herkunftsgebiet der Siebenbürger Sachsen anhand ihres Dialektes zu bestimmen.

Intensiv erforschte er auch die Familiennamen seiner Landsleute. Das Ergebnis veröffentlichte er 1856 in dem Beitrag „Über die siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen“. Auch dieses Werk, in

dem über 600 Familiennamen erfasst und gedeutet werden, ist das erste seiner Art in Siebenbürgen. Selbst wenn einige Auslegungen später revidiert wurden, ist dieser Beitrag ein Grundstein der siebenbürgischen Onomastik. Im September 1850 übergab Marienburg dem Verein für siebenbürgische Landeskunde seine Abhandlung „Über die frühere und jetzige Ausbreitung und Dichtigkeit des deutschen Volksstammes in Siebenbürgen“. Auch dieser Beitrag ist aus landeskundlicher Sicht besonders wertvoll einzuschätzen, wenngleich seine Bedeutung zunächst unterschätzt wurde und von seinen Verlegern stümperhaft gekürzt wurde. 1860 folgte eine sprachwissenschaftliche Arbeit zum Thema „Über die Eigentümlichkeiten der siebenbürgisch-sächsischen Mundart“. Aus seinem Nachlass erschien 1882 der Beitrag „Über die siebenbürgisch-sächsischen Namen der Haustiere und was damit zusammenhängt“. Bedauerlich nur, dass von diesem außergewöhnlichen Beitrag ein großer Teil seiner Aufzeichnungen vor der Veröffentlichung verloren gingen.

Marienburg verfasste auch mehrere geschichtliche Arbeiten. Sein Werk „Ausflüge vom Nadescher Burgweg. Ein Beitrag zur Urgeschichte der deutschen Ansiedlungen in Siebenbürgen“ (1859), führt den Leser durch die Besiedlungsgeschichte Siebenbürgens. Hierdurch wird nach Bischof Georg Daniel Teutschs rührenden Worten die Gemeinde Nadesch „ihres Namens Gedächtnis erhalten sehen, auch wenn schon lange die Kirche in Staub zerfallen sein wird“. Die besagte Kirche wurde während Marienburgs Amtszeit mit seiner tatkräftigen Unterstützung erbaut, nachdem das alte, aus dem 15. Jahrhundert stammende Gotteshaus für die gewachsene Gemeinde zu klein geworden war.

Der unermüdliche Forscher veröffentlichte 1862 die Analyse „Zur Berichtigung einiger alturkundschaflichen Ortsbestimmungen“, die mehrere Fragen zur Grenzbestimmung des Andreanischen Freibriefes von 1224 erklärt. Seine Aufzeichnungen für das „Gedenkbuch des Bogeschdorfer Kapitels“, mit denen er jahrelang mit großem Eifer und Freude beschäftigt war, konnte er nicht mehr fertigstellen. Drei Jahre nach seinem Tod erschienen vier von acht geplanten Abschnitten dieses Werkes, das endlich Licht in die bis dahin kaum erforschte

Geschichte dieser mehrheitlich auf Adelsboden gelegenen Gemeinden zwischen der Großen und der Kleinen Kokel brachte. Durch mehrere Liedertexte und insbesondere durch das auch heutzutage gern zitierte Gedicht „Sachsenadel“ stellte er auch seine Dichtkunst unter Beweis. Dabei wurde Georg Friedrich Marienburg im Leben nicht nur Glück und Erfolg zuteil. Schwere Schicksalsschläge trafen ihn mit dem Verlust zweier Ehefrauen und zweier Kinder, die früh verstarben. Nach ihrem frühen Tod hinterließ ihm seine Ehefrau Helene Maria Seiwerth (1829-1850) zwei kleine Kinder, Julianne Helene (1847-1924) und Julius Friedrich (1849-1876). Auch seine zweite Ehefrau, Amalie Bacon (1826-1877), und seine beiden Söhne, Julius Friedrich (siehe oben) und Gustav Adolph (1853-1854), haben ihn frühzeitig verlassen. Im Alter von 58 Jahren heiratete er erneut und verbrachte seine letzten drei Lebensjahre mit der aus Hermannstadt stammenden Friederike Wagner von Wetterstädt (1833-1898).

Vertieft in seine Arbeit, wurde Georg Friedrich Marienburg am Abend des 21. November 1881 von einer Übelkeit befallen und verstarb in wenigen Augenblicken an einem Schlaganfall. Seine ewige Ruhe fand er im Familiengrab, am oberen Hügel des Nadescher Friedhofs, wo auch jetzt noch ein hoher Grabstein an diesen stillen, herzlichen Mann mit feinem Humor, wie ihn Georg Daniel Teutsch beschreibt, erinnert. Nach den Worten seiner Nichte, der Frauenrechtlerin Marie Stritt, war er ein „geistvoller liebenswürdiger Mann, ein jovialer Gesellschafter und Freund eines guten eingekellerten Tropfens“. Sein breit gefächertes wissenschaftliches Werk, welches die Erforschung der Sprache und Geschichte der Siebenbürger Sachsen bedeutend vorangebracht hat, hat seine Zeit überdauert und ihn unsterblich gemacht.

Hans Georg Baier

Erschienen in: Siebenbürgische Zeitung vom 30.06.2020, Seite 11

SACHSENADEL



Wappen der Sächsischen Nation



Als an der Mosel grünem Strand
 der Ritter Burgen baute
 und vor des Eisenmannes Hand
 dem frommen Bürger graute,
 da zogen viele Wackern aus,
 ein neues Land zu finden:
 "Wir wollen uns ein neues Haus,
 ein Haus der Freiheit gründen !

Uns winkt des Urwalds freier Schoß
 im fernen Ungarnlande;
 drum reißen wir uns weinend los
 vom heimischen Verbande !
 O deutsche Heimat, groß und hehr,
 nicht magst du uns verklagen,
 wir wollen deines namens Ehr'
 in ferne Lande tragen !"

Sie zogen von der Heimat weit,
 wohl ohne adlig Wappen:
 Was soll am neuen Freiheitskleid
 der buntgestickte Lappen ?
 Doch nicht vergaßen sie das Schwert,
 des freien Mannes Wehre:
 Beschützen soll's den neuen Herd,
 der neuen Heimat Ehre !

Sie nahmen von der Mosel Strand
 wohl mit den Pflug, die Rebe,
 daß auch das neue Heimatland
 gewohnte Labung gäbe;
 mitnahmen sie den Hammer auch,
 das Webschiff und die Säge,
 daß dort auch froh nach Bürgerbrauch
 ihr Arm des Handwerks pflüge.

So zogen sie ins Waldland ein,
 wo Bär und Aar noch hauste;
 hei, wie da durch den Eichenhain
 der Äxte Schlag erbrauste.
 Wie vor dem Pflug die Wildnis wich
 und Fleiß sein Füllhorn streute,
 ein Kranz von schmucken Dörfern sich
 um stolze Städte reihte !

Doch sagt, wer schützt die junge Saat
 vor Feindesungewitter ?
 Wer wird, o junger Bürgerstaat,
 nun deiner Freiheit Ritter ?
 Die Ritter liebest du daheim,
 die kampfgeübten Recken:-
 wer wird, wenn Feinde ringsum dräu'n,
 mit eh'rnem Arm dich decken ?

Es drohte der Kumane dir;
 der wilde Petschenege
 belau'rt aus dunklem Waldrevier
 des ems'gen Bürgers Wege:
 und sieh, wie sich am Mittagsrand
 ein schwarz Gewitter türmet;-
 weh' dir, mein Volk, im fernen Land,
 wenn's über dich auch stürmet !

Ja, Feinde rings !- Doch unverzagt
sieht man die deutschen Gäste;
die Freiheit hält bei ihnen Wacht,
und Mut heißt ihre Feste.
Nicht ließen sie am Rhein das Schwert,
des freien Mannes Wehre;
treu schirmt es nun den neuen Herd,
der neuen Heimat Ehre !

Wer Axt und Hammer schwingen kann,
schwingt auch das Schwert als Krieger
der Bürger wird zum Rittersmann,
zum Rittersmann der Pflüger;
den Bürgersmann, den Bauersmann
ehrt Königsdank vom Throne;
stolz kündigt ihm sein Banner an:
du fichst "zum Schutz der Krone !"

Da stiegen stolze Burgen auf
im Tal und auf den Höhen;
die haben in der Zeiten Lauf
manch harten Strauß gesehen;
die hat die Freiheit aufgebaut,
gern mochte sie drin weilen,
und Königsworte rühmen laut
"des Reiches feste Säulen !"

Und wer im freien Sachsenland
sich schämt, nur frei zu heißen,
wer durch erkaufter Ehre Tand
meint herrlicher zu gleißen;
es straft aus alten Mauern ihn
der Ahnen Zorn und Tadel:
„Ein freier, treuer Bürgersinn,
das ist des Sachsen Adel!“

*Georg Friedrich Marienburg (1820-1881),
Pfarrer in Nadesch von 1848-1881*

DIE FEUDALZEIT IN NADESCH

Wo gibt's ein adliges Geschlecht,
da keiner Herr und keiner Knecht?

EINLEITUNG

Im Allgemeinen herrscht bei vielen unserer Landsleuten die Meinung, die Siebenbürger Sachsen wären in ihrem Geschichtsverlauf immer freie Leute gewesen. Dieses stimmt zwar weitgehend, denn ein großer Teil der Sachsen lebte auf freiem Königsboden, der sich in nord-südliche Richtung zwischen den Flüssen *Große Kokel* und *Alt* und in west-östliche Richtung zwischen den Orten *Broos* und *Draas* erstreckte. Diese sogenannten Sachsen waren nur dem König unterstellt und hatten somit eine Art Autonomie, die mit vielen Privilegien und Sonderrechten verbunden war und die damals nur wenigen Völkern Europas zuteil wurde. Als Gegenleistung mussten diese freien Bewohner unter anderem dem König eine jährliche Steuer zahlen und hatten im Kriegsfall eine relativ geringe Anzahl an Bewaffneten zu stellen. Das restliche Gebiet Siebenbürgens umfasste im Mittelalter acht Komitate (Gespannschaften), die dem Adel und dem Klerus (den Würdenträgern der katholischen Kirche) unterstellt waren.

Weniger bekannt ist, dass mehr als ein Viertel aller Siebenbürger Sachsen jahrhundertlang auf hörigem Komitatsboden (Adelsboden) lebten. Diese Sachsen waren keine freien Bewohner und befanden sich etwa 500 Jahre unter der Feudalherrschaft. Im Gegensatz zu ihren freien Brüdern waren sie durch die Nationsuniversität nicht vertreten. Das bedeutet, dass sie bis zur Bauernbefreiung 1848 nicht zur Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen gehörten, sondern nur kirchlich mit ihnen vereint waren.

In ihrem Geschichtsbewusstsein wissen die Nadescher, dass ihr Heimatdorf ein Hörigendorf war, in dem ihre Vorfahren zu verschiedenen Dienstleistungen und Abgaben den Grundherren

verpflichtet waren. Auch wissen viele, dass sich ab der Hälfte des 18. Jahrhunderts Nadesch mit weiteren zwölf Dörfern zu einem Verband zusammenschloss, um sich gemeinsam der Willkür des Adels zu widersetzen. Dieser Gemeinschaftsverband, der in die Geschichte unter dem Namen „*Dreizehn Dörfer*“ einging, führte einen fast hundert Jahre andauernden Rechtsstreit gegen etwa 50 Adelsfamilien, die damals die Elite und Regierung Siebenbürgens bildeten.

Die Details über folgende Sachlagen werfen jedoch noch viele Fragen auf: Wie gerieten diese Dörfer in die Feudalherrschaft? Welche Abgaben waren damit verbunden? Wie verhielt es sich mit den Gerichtsprozessen die diese *Dreizehn Dörfer* führten und deren Folgen? Welche Namen trugen die beteiligten Adligen? etc.

Mit diesem Beitrag versuche ich viele Fragen dieser überaus komplizierten Thematik zu beantworten. Auch wenn diese Hörigendörfer von der Geschichtsschreibung lange Zeit stiefmütterlich behandelt wurden, könnte sich mein Beitrag an vielen Stellen problemlos erweitern lassen. Wer gerne mehr über die Feudalzeit in Siebenbürgen erfahren möchte, der wird in Zeitdokumenten, die nach und nach auch in digitalen Bibliotheken erscheinen, vor allem aber in der ungarischen Fachliteratur, ein reiches Schriftgut vorfinden. Kurz vor Redaktionsschluss schickte uns das Ungarische Nationalarchiv aus Budapest mehrere Konskriptionen aus Nadesch, mit mehr als 230 Seiten. Die Aufarbeitung dieser Dokumente, die entweder in lateinischer oder in ungarischer Sprache erstellt wurden, wird uns noch lange Zeit beschäftigen.

Aufgrund seines Umfangs erscheint dieser Beitrag in drei aufeinander folgenden Ausgaben des Heimatboten: Teil 1 widmet sich der Gründung der Hörigendörfer im Zwischenkokegelgebiet und dem Rechtskampf der *Dreizehn Dörfer* bis zur Bauernbefreiung 1848; Teil 2 (erscheint voraussichtlich 2021) widmet sich anschließend der unmittelbaren Zeit danach und dem Raiffeisenverein, mit dessen Hilfe ein Großteil des Adelsgrundes aufgekauft wurde, während Teil 3 (erscheint voraussichtlich 2022) sich mit einer kurzen Beschreibung der Adelsfamilien (Nadescher Grundherren) und einem Sonderbericht mit dem Titel: „Die Gräueltaten des Adligen Karl Vass“, befassen wird.

Zuschriften, Erzählungen, Anekdoten oder gar Bildmaterial zu diesen Beiträgen sind gerne willkommen.

TEIL 1

ZUR GRÜNDUNG UND LAGE DER HÖRIGENDÖRFER IM ZWISCHENKOKELGEBIET

Über die Gründungszeit der Ansiedlungen zwischen der Großen und der Kleinen Kokel „*herrscht tiefes Dunkel, urkundliches Schweigen bis in die Anfänge des 14. Jahrhunderts herab*“, vermerkte der Nadescher Pfarrer Georg Friedrich Marienburg im Gedenkbuch des Bogeschdorfer Kapitels, eines Kirchenbezirks, dem auch Nadesch bis 1872 angehörte. Unter den Historikern haben sich verschiedene Theorien entwickelt, die allesamt nur auf spätere Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, bzw. auf Mutmaßungen basieren. Eine veraltete Vermutung lautet, dass nach den verheerenden türkischen oder tatarischen Überfällen, die viele Siedlungen vernichteten oder dezimierten, einige der Überlebenden Schutz auf „Edler Erde“ suchten und sich da niederließen. Unbestritten ist die Annahme, die der Nadescher Pfarrer G. F. Marienburg 1859 aufstellte und die inzwischen alle Historiker für richtig halten, dass diese Dörfer als Sekundärsiedlungen (Töchtersiedlungen) entstanden. Demzufolge ist das Gebiet zwischen den Kokeln nicht im Zuge der Kolonisation von Siedlern, die König Geza aus dem Rhein-Moselgebiet, bzw. aus anderen deutschen Gebieten rief, gegründet worden, sondern erst ein bis zwei Generationen später, aus den bereits existierenden Dörfern des Königsbodens. Einige der damaligen Vorsteher der Sachsen, die sogenannten *Gräfen* oder *Gräven* (Erbrichter), die bei der Einwanderung die Siedlungsrechte aushandelten, stiegen innerhalb kurzer Zeit zu Dorfschulzen und unmittelbar danach in den Adel auf. Da diese *Gräfen* auf Königsboden keine Sonderrechte besaßen und wie alle anderen ihre Steuern zahlen mussten, erwarben sie Güter am Rande des Sachsenlandes und lockten darauf Volksgenossen unter günstigen Bedingungen an. Weil man die Siedlungsverträge

vermutlich nicht schriftlich festhielt, gerieten die Siedler nach nur wenigen Jahrzehnten in die Grundhörigkeit, aus der sie sich jahrhundertlang nicht mehr befreien konnten. Zwischen den Familien der vermögenden *Gräfen*, die auch eine entscheidende Rolle bei der Besetzung der Ortspfarrstellen spielten, und den Familien ungarischer Adligen, kam es vermehrt zu Heiraten, bis diese *Gräfen* im ungarischen Adel aufgingen (vgl. Ulrich A. Wien, *Terra deserta?*, Vortrag, 2012). Der ungarische Name *Geréb* und der deutsche Name *Graef/Gref*, deuten auf diese vornehme, sächsische Führungsschicht hin.

Dessen ungeachtet sind die ersten bekannten Besitzer von Nadesch ungarische oder szeklerische Adlige, erst später fällt der Ort in die Hände der ehemaligen sächsischen Erbgräfen. Im Zenderscher Heimatbuch wird erläutert: *„Relativ sicher ist, (...) dass die soziale und wirtschaftliche Lage der Sachsen auf Adelsboden ursprünglich sich nicht wesentlich von den Königsbodensiedlern unterschied. Von daher können die Verpflichtungen der Siedler gegenüber ihrem Grundherrn nicht zu groß gewesen sein. Sie dürften (...) in Naturalgaben bestanden haben“* (Weber, Seite 193). Ähnlich äußert sich auch M. Salzer zu der frühen Lage der Dreizehn Dörfer: *„wenn der Unterthan nur seine Robotten (Frondienste) oder Taxen berichtigte, das herrschaftliche (Gut), das ihm in Besitz gegeben worden, besorgte, dann hatte Niemand nichts mit ihm und sie sie genossen dabei alle Freiheiten, wie der Sachs in Fundo Regio (Königsboden)“* (Wochenschrift Transsilvania 1862, S. 161). Auch hatten die untertänigen Bauern nur die halbe *Kopftax* (Steuer) zu zahlen. Diese Aussage stützt sich auf die Tatsache dass der zwischenkokler Siedlungsenklave viele Sonderrechte zugesichert wurden, wie zum Beispiel: das Recht ihre Pfarrer frei zu wählen, die sich wiederum zu einem Landkapitel (Dekanat) zusammenschlossen. Auch konnten diese Bewohner die niedere Gerichtbarkeit ausüben, gemeinschaftliche Wiesen, Weiden und Wälder betreiben und waren im Besitz der *Regalrechte* (Jagd-, Schlacht-, Fischerei-, Mühl- und Weinausschankrecht). Den ungarischen und rumänischen Jobagendörfern des Adelsbodens fehlten diese Rechte. Wie der Pfarrer und Volkskundler Johann Michael Salzer im Jahr 1860 feststellte,

entstanden auch in diesen unfreien sächsischen Dörfern *„die vielen großen Kirchen mit ihren starken Ringmauern (Burgen), die ein gänzlich unfreies Volk unmöglich ganz nach Art seiner freieren Brüder im Sachsenlande hätte aufbauen und mit so manchen Äcker, Weingärten und Wälder beschenken können...“* (Salzer, S. 37).

In Verlauf ihrer Geschichte fühlten sich die sächsischen Bauern zwischen den Kokeln niemals als Jobagen, sondern lediglich als hörige Bauern, die für ihr gepachtetes Land ihren Grundherren gegenüber zu Abgaben in Form von Naturalien oder Frondiensten verpflichtet waren. Der wesentliche Unterschied zwischen Jobagen und grundhörigen Bauern bestand aber in der Freizügigkeit. Die Jobagen waren an die Scholle gebunden und durften die Grundherrschaft nicht verlassen, was aber nicht auf jene Dreizehn Dörfer zutraf, in denen die Heiratsfreiheit nicht auf die Hattertgrenzen beschränkt war. Auch lassen sich einige Söhne diese Dörfern als Studenten an ausländischen Hochschulen finden. Beides war den Jobagen nicht gestattet. Zeugnis darüber legte auch ein aus der Einwanderungszeit überlebter Nadescher Brauch ab. Die in Festtracht gekleidete Bruderschaft drehte am Aschermittwoch eine Runde durch den ganzen Ort und erinnerte in ihrer Verkündung: *„denn also heißt es, seien die Vorväter hier eingewandert, nicht als Jobagen, sondern als freie Leute und Kriegsmänner, mit Fahnen und Trommeln und Waffen.“* (Georg Manchen, Das Reihn der Knechte; vgl. Heimatbote Nr. 6/1997). Als ein Adliger im Jahr 1650 meinte in Nadesch die gleichen Rechte wie in anderen ungarischen oder rumänischen Dörfern ausüben zu können und eine Witwe gefangen nahm, weil sich deren Sohn auf einer höheren Schule und nicht beim Frondienst befand, wurde er vom Fürsten Rakóczi II. zurechtgewiesen.

All diese Dörfer, mit Ausnahme von Marienburg, lagen im Einzugsgebiet der Kleinen Kokel (Schuller, Vortrag). Dieses Landstück schenkte der König an Adlige, Geistliche, aber auch an verdienstvolle Kriegshelden. Besonders im 14. und 15. Jahrhundert stellte der König viele Adelsbriefe aus.

Ursprünglich gehörten ein oder mehrere Dörfer nur einem einzigen und nur in seltenen Fällen mehreren Grundherren. Wurden diese Dörfer nach innen von einem Hann und einer Altschaft geführt, so lag

ihre Vertretung nach außen, also im siebenbürgischen Landtag, in den Händen des Adels. Der Dorfmann und die Geschworenen regelten die niedere Gerichtbarkeit, nur in besonderen Streitfällen bildete man Schiedsgerichte aus Vertrauensmännern der Nachbardörfer. Über Verstöße gegen kirchliche Regeln, aber auch bei Ehescheidungen, u. a. urteilte das Kirchenkapitel. Berufungen brachte man vors Schäßburger Magistralgericht und nur für Kriminalfälle war das adlige Komitatsgericht zuständig.

Dem Dorfmann oblag auch die Aufsicht über den Hattert, er bestimmte den Beginn der Feldarbeiten und der Erntezeit. An seine Bestimmungen hatten sich auch die Edelleute zu halten.

Einen Teil der Gemeindeflur, den sogenannten *Urbarialboden*, teilten die Grundbesitzer in Sessionen (Hufe) auf, die an die Bauern verpachtet wurden. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, als die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen anstieg, behielten die Grundherren einen Teil des Hatterts zur Eigennutzung. Dieser sogenannte *Allodialgrund*, dessen Ertrag einzig und allein den Grundbesitzern zufiel, wurde von den hörigen Bauern als Gegenleistung für ihre Lehen, aber auch von Tagelöhnern bearbeitet. Für viele Bauern bestand auch die Möglichkeit sich mit der Erbringung einer jährlichen Pacht von allen Pflichten zu befreien. Diese Pacht lag bei etwa 30-40 Eimern Wein pro Jahr.

Die Gründungszeit von Nadesch wird auf die Zeit nach dem großen Mongolensturm von 1241 geschätzt. Dass im Jahr 1309 der Pfarrer *Ulricus* von Nadesch aus sein Dekanat leitete, deutet darauf hin, dass der Ort mindestens 50 – 60 Jahre alt gewesen sein muss und eine bedeutende Stellung gegenüber den Nachbargemeinden einnahm.

Begründet wird diese Annahme auch durch die frühere urkundliche Erwähnung von Nadesch, die zusammen mit der Erwähnung Marienburgs auf das Jahr 1301 datiert wird. Die Ersterwähnung der Nachbarorte liegt in Felldorf im Jahr 1347; in Groß-Alisch 1348; in Maniersch 1391; in Rode 1412; in Zendersch 1430 und in Zuckmantel 1325.

Im Jahr 1343, also knapp 100 Jahre nach der vermeintlichen Ortsgründung, beschäftigt sich der Landtag von Thorenburg (rum. Turda) mit der Besitzfrage von Nadesch und einigen anderen Orten

des Kokelburger Komitates. Dabei erklärt *Jakab*, Sohn des *Dezsö* und Enkel des *Kemeny*, dass diese Orte ihm und seinen Vorfahren gehören und dass sie vom verstorbenen Woiwoden Ladislaus wiederrechtlich besetzt worden waren. Der Landtag bestätigt *Jakab* als rechtmäßigen Eigentümer von Nadesch. Knapp hundert Jahre später war der Szeklergraf *Michael von Nadesch*, Sohn des *Salomon*, der rechtmäßige Besitzer von Nadesch (Urkundenbuch Nr. 2659). Im Jahr 1448 vermachte *Michael*, der um das Seelenheil seiner Vorfahren besorgt war, Nadesch und weitere Orte dem *Heilig-Geist-Spital*, einem Armenhaus aus Großwardein. Er behielt auch weiterhin das Nutzungsrecht und zahlte dafür eine jährliche Pacht von 20 Gulden. Weiterhin verfügte er, für den Fall dass er vor seiner Frau sterben sollte, dass diese 40 Gulden an Pacht zu zahlen hätte. (Gündisch/Kroner, S. 68). Nach dem Tod des kinderlosen *Michael* begannen die Streitigkeiten um Nadesch, die in Gewalttätigkeiten ausarteten. König *Ladislaus V.* und der Woiwode *Johann Hunyadi* erkannten die Schenkung des *Michael von Nadesch* nicht an und vererbten es weiter an die ehemals sächsischen Gräfen *Johann von Weingartskirchen* und *Nikolaus von Salzburg*.

Die Dörfer Marienburg, Kleinlasseln, Schalmen und Irmesch gehörten im Jahr 1554 zur „*pertinentia Nadas*“ (Nadescher Verbund). Zumindest in den Jahren 1587-1589 übernahmen *Balthasar Banffy* und *Balthasar Bornemisza* die Ablösung der Zehntanteile. Das bedeutete, sie pachteten die fürstliche Steuer für die Nadescher Regalrechte (vgl. Weber, Zugänge).

Im Jahr 1593 befand sich Nadesch im Eigentum des siebenbürgischen Bischofs *Ladislaus Geréb*. Durch Erbteilungen, Verkauf oder Schenkung wechselten sich häufig die Besitzer. Die anfangs zahlenmäßig nur wenigen Grundbesitzer nahmen stark zu, dass im Jahre 1848, kurz vor der Bauernbefreiung, 44 Gutsherren als Grundbesitzer in Nadesch bestätigt waren. Nur in Zendersch werden noch mehrere nachgewiesen, während Maniersch vollständig im Besitz der Grafenfamilie *Bethlen* lag.

Im 16. und 17. Jahrhundert, als sich Siebenbürgen in türkischer Abhängigkeit befand, fiel die Unterdrückung der Bauern relativ gering aus. Meistens reichte es, wenn diese Bauern den Grundherren

Naturalabgaben zahlten. Eine Urkunde, ausgestellt am 10. April 1631 vom Fürsten *Georg I. Rakoczi*, gestattete den Nadeschern ihr Haus und ihren Hof zu vererben. Ebenso durften alle Felder und Weingärten, die durch Rodung gewonnen und den betreffenden Bauern zufielen, verkauft, vererbt oder getauscht werden. Falls im Ort eine gepachtete Session ohne Erben frei wurde, so hatten die anderen sächsischen Mitbürger das Vorpachtrecht und falls mal ausnahmsweise ein Nichtsachse den Grund eines verstorbenen Sachsen übernahm, so musste er dem sächsischen Pfarrer den Zehnten zahlen (Transsilvania S. 161). Der Fürst selber hatte zumindest im Jahr 1638 Besitztümer in Nadesch und in anderen Orten an der Kleinen Kokel, die er von einem eingesetzten Meier namens *Simon Pécsi* aus Martinsdorf (rum. Coroi-Sânmărtin) verwalten ließ.

In einem Testament, datiert auf den 3. Mai 1686, vermacht der Szekler Hauptmann *Johann Daczó von Görgen* (rum. Gurghiu) sein Herrenhaus und seine Liegenschaften aus Zuckmantel, sowie sein verpachtetes Gut aus Nadesch, seiner Ehefrau *Anna* geb. *Fekete*, sofern sie nach seinem Tode seinen Namen fortführt und nicht wieder heiratet (Szekler Urkunden). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte der Grundbesitzer Graf *Georg Wass von Czege* (1658-1705) im Ort. Nachdem *Susanna Wass* (1702-1742) den Arzt *Andras Ajtai von Közepajta* heiratete und somit ihren gräflichen Namen nicht mehr fortführen konnte, wird ihr Eigentum von anderen Familienangehörigen angeklagt.

Einen weiteren Grundbesitzer finden wir sogar in den ältesten Nadescher Kirchenbüchern. Als am 20. März 1711 *Josephus Kalnoki* in Nadesch verstarb, trug ihn Pfarrer Wolff als "*Generosus Dominus (...) haereditarius de Bölön*" (edlen Herrn und Erben von Bölön; deutsch Blumendorf, Kreis Covasna) in die Todesmatrikeln ein.

Genauere Aufzeichnungen enthielten erst die von der österreichisch-ungarischen Regierung angeordneten Konskriptionen (Steuer- und Katasterprüfungen).

Zum besseren Verständnis sollen zuerst die latinisierten Begriffe der damaligen Amtssprache in Bezug auf die Bevölkerung erklärt werden. In den Konskriptionen wurden die Anwohner in folgende Kategorien eingeteilt: *Libertini*, also Freibauern, die sich von ihren Grundherren

freigekauft hatten, *Colonen* (Siedler), also untertänige Bauern, die ihren Grundherren zu Zahlungen oder Frondiensten verpflichtet waren, *Inquilinen* (gelegentlich auch *Häusler* genannt), das waren Untertänige die von den Grundherren zu bestimmten Konditionen angesiedelt wurden. Meistens waren die *Inquilinen* Anwohner ohne eigenes Haus oder ohne Grundbesitz.

Die erste bekannte Konskription in Nadesch fand im Februar 1713 statt. Diese Erhebung bestätigte für Nadesch 113 abhängige Wirtschaften, zuzüglich drei Witwen von Untertanen und sechs *Coloni Curialis* (Diener auf Adelsgütern, Herrenhäusern). *Inquilinen* gab es keine, dafür aber 11 „*Vagi sine sessiones*“ (Fremde ohne Besitz), bei denen es sich vermutlich um Hirten handelte. Im Zenderscher Heimatbuch, wo die Feudalzeit ausführlich behandelt wird, ist folgendes vermerkt: „Warum sie nicht als *Inquilinen*, sondern als *Vagi* eingetragen wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit erklären, vielleicht hatten die Konskriptoren ein anderes Verständnis von *Inquilinen*.“ (Weber, S. 207). Es ist anzunehmen, dass die *Vagi* und *Inquilinen*, sofern es sich nicht um Handwerker handelte, meistens zigeunerische Hirten waren, die die unterste Sozialschicht bildeten. In diesem Verzeichnis sind die Namen und Besitztümer der Untertanen erfasst.

The image shows a handwritten tax register table from 1713. The table is organized into several columns. The first column lists names, including Johannes Ludwig, Johannes Kloß, Johannes Haltweber, Georgius Kloß, Georgius Gräff, Johannes Methaiß (Theiss), Andreas Feredös (Bader), Andreas Varga (Schuster), Stephanus Feredös, Georgius Roth, and Johannes Feredös. The subsequent columns contain numerical data representing various taxes and land measurements, such as 'L. 1/2', 'S. 1/2', 'M. 1/2', etc. The table is written in a cursive script and includes some marginal notes and corrections.

Auszug aus der Konskription von 1713, in der die Namen noch weitgehend in deutscher Sprache geschrieben wurden. In der linken Spalte sind folgende Personen aufgeführt: Johannes Ludwig, Johannes Kloß, Johannes Haltweber, Georgius Kloß, Georgius Gräff, Johannes Methaiß (Theiss), Andreas Feredös (Bader), Andreas Varga (Schuster), Stephanus Feredös, Georgius Roth, u. a.

Im Jahr 1714 wurden in Nadesch 128 *Colonen* mit 57,5 Untertanen-Sessionen, zuzüglich fünf Witwen und anstatt der *Vagi* waren diesmal 11 *Inquilinen* angegeben. Da nur selten eine Bauernwirtschaft eine ganze Session pachtete, ergab diese Erhebung einen hohen Durchschnittswert von etwa 0,44 Session pro Hof. Vergleicht man die abhängigen Wirtschaften mit den etwa gleichgroßen Nachbargemeinden, so wird man in Rode 253 und Zendersch 185 Abhängigkeiten feststellen. Dieses ist ein Indiz dafür, dass Nadesch mit dem größten Hattert der Dreizehn Dörfer, neben seinem ausgedehnten Kommunal- und Kirchgrund, die meisten Freibauern aufweisen konnte (Gündisch/Kroner, S. 67).

Der Wald und die Weiden gehörten zur Gemeinde, die frei darüber verfügen konnte. Angebaut wurde damals Weizen, Hafer, Hirse, Linsen und Hanf, aus dessen Samen man scheinbar Öl herstellte. Mais fehlte in den Dreizehn Dörfern, ebenso Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen) in Nadesch. Die wichtigste Rolle spielte der Weinbau. Für Nadesch wurde ein Ertrag von 11.206 Maß festgestellt, nur in Zendersch lag der Ertrag höher. Bei der Maßeinheit kann nur vom siebenbürgischen Eimer (11,3 l) die Rede sein. Darüber hinaus

Series re- brica.	Anno 1714	Pesso- nes pro.	Terre arabi- le pro.	Sementa rusticorum in Pexis			Fomes la de Cari.	Proventus Pecuniarie						
				rustica pro. Tab.	extima hili Tab.	Motile um. Tab.		Tritici pro.	Avena pro.	Milij pro.	Canab. pro.	Linen pro.	Fiorides Taba? pro.	
Coloni.	128	57 1/2	58 1/2	272 1/2	135	12	287	6874	2094	131	76 1/2	33 1/2	110 1/2	
Inquilini.	5	-	5 1/2	3 1/2	2 1/2	-	3	197	47	-	1	-	-	
Curiales.	6	2	17	7	4	5	10	242	53	-	40	1 1/2	2 1/2	
Vidua.	5	1	11	5 1/2	-	-	5	133	39	1	24	3 1/2	1 1/2	
Summa.	154	60 1/2	67 1/2	288 1/2	146 1/2	17	305	7386	2225	132	82 1/2	36 1/2	122 1/2	

Auszug aus der Konskription vom 7.3.1714. Es werden *Coloni*, *Inquilini*, *Curiales* und *Vidua* (Witwen) bestätigt. In den rechten Spalten sind die landwirtschaftlichen Erzeugnisse in lat. Sprache, in „gelimae“ (Haufen=25 Garben) aufgeführt, z. B.: *Tritici* (Weizen), *Avena* (Hafer), *Milii* (Hirse) u. a.

wurden im Ort insgesamt 278 Ochsen und etwa 3-4 Schweine pro Wirtschaft gezüchtet (Gündisch/Korner, Seite 68).

Im gleichen Jahr (1714) beschloss der siebenbürgische Landtag, dass jeder Untertane vier Arbeitstage pro Woche, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, entweder in Hand- oder in Spanndienst zu leisten hatte (Grimm, S. 6). Die Untertanen, meistens die Familienoberhäupter, mussten persönlich zum Arbeitsdienst erscheinen oder für gleichwertigen Ersatz sorgen. Im Jahr 1720 nahm der Weinbau in Nadesch 178 Joch ein. Da er fast ausschließlich auf Rodungsländern angelegt wurde, war er somit von Abgaben befreit war. Im Durchschnitt bearbeitete eine Familie etwa 0,44 Joch (ca. 2500 m²) Weinbau. Die Wiesen bezifferten in jenem Jahr nur etwa 0,45 Joch pro Wirtschaft, was in etwa zwei Wagen Heu entsprach und für ausgiebige Viehzucht unzureichend war. Ferner gab es im Ort auch einige Handwerker, sowie zwei Mühlen (Drăgan, S. 17).

Die Erhebung von 1722 erwähnt 118 Untertanen, diesmal *Jobagiones* genannt, drei Witwen von Untertanen und elf Häusler, diesmal *Vagabundi* bezeichnet. Gezüchtet wurden 262 Ochsen, 177 Kühe, 128 Pferde und Fohlen, 96 Schafe und Ziegen, 288 Schweine. Ferner wurden auch die landwirtschaftlichen Anbauflächen genannt, bei denen Weizen und Hafer dominierte.

Eine amtliche Untersuchung des Jahres 1726 hielt fest, dass nicht alle Gemeinden von den Adligen gleichermaßen unterdrückt wurden und dass selbst in einem und demselben Dorf die Feudallasten unterschiedlich verteilt waren. Besonders die Robot (Frondienst) überforderte die Bauern der Dreizehn Dörfer, vor allem weil sie diese oftmals nicht im eigenen Ort ableisten konnten, sondern zu den entferntesten Adelsgütern fahren mussten.

Das königliche Reskript von 1747 bestätigt weitgehend die Landtagsbeschlüsse von 1714 mit vier Frontagen Handdienst oder drei Frontagen Spanndienst pro Woche (Grimm, S. 6). Die Frontage wurden in den Wintermonaten nicht immer abverlangt, dafür umso mehr zur Erntezeit, als die Bauern ganze Wochen am Stück den Adligen zur Verfügung stehen mussten. Darüber hinaus verlangten zu Beginn der 1750er Jahre mehrere Adlige mit Besitz in Rode,

Zendersch und Nadesch, die Auflösung der Privilegien dieser Dörfer und vor allem die Aufteilung des Gemeindebesitzes.

Eine ausführliche Konkription, die sogenannte „Conscriptio Domestica“, wurde 1750 erstellt. Sie beinhaltet die Namen aller Untertanen, 170 an der Zahl und ihre Einkünfte. Ferner sind darin 27 Witwen von Untertanen und ebenfalls 27 *Inquilinen*, mit dem Zusatz „sessiones sine appertinentis inhabitantes“ (ohne Ländereien im Ort), sowie 18 *Vagi* aufgeführt. Diese *Inquilinen* hatten ihre Felder überwiegend im benachbarten Wepeschdorf. Zum erstem Mal wurden auch 12 Rumänen mit magyarisiertem Namen genannt (*Demeter* = Dumitru; *Burszan* = Bârsan; *Opra* = Oprea; *Lupuly* = Lupea (?) Orzan u. a.). Einige dieser Familiennamen sind auch gegenwärtig in Nadesch noch vorhanden. Bis auf *Bârsan Stan* und *Nagy Todor*, die gemeinsam eine halbe Session pachteten, hatten die restlichen Rumänen keinen Grundbesitz. Auch wenn diese Rumänen zu den *Colonen* hinzugerechnet wurden, waren sie eigentlich *Curialisten*, also Diener auf den Edelhöfen, z. B. Gärtner, Kutscher oder sonstige Bedienstete, denn bei ihnen wurde vermerkt „in Curia Nobilitari residents“ (wohnhaft auf dem Adelsgut).

Die Konkription des Jahres 1758 erwähnt 24 Grundbesitzer, die ihren Grund an insgesamt 67 Untertänige verpachteten. Das bedeutet, dass es zu dieser Zeit noch viele Freibauern in Nadesch gab, die ihren eigenen Grund bewirtschafteten. Diese Freibauern zahlten neben der Grundsteuer und einer Abgabe für die Regalrechte, die stets am 11. November eingetrieben wurde und deswegen den Namen *Martinszins* erhielt, zusätzlich den vollen Zehnten an den Pfarrer.

DER KAMPF DER DREIZEHN DÖRFER GEGEN DIE WILLKÜR DES ADELS

Um ihre altüberlieferten Rechte zu bewahren, schlossen sich folgende dreizehn sächsische Dörfer des östlichen Zwischenkokegelgebietes zu einem gemeinschaftlichen Bündnis zusammen: Marienburg, Nadesch, Zuckmantel, Maniersch, Felldorf, Zendersch, Maldorf, Johannisdorf, Reußdorf, Kleinlasseln, Kleinalisch, Rode und Irmesch. Der Begriff

„Dreizehn Dörfer“ für diese klageführenden Dorfgemeinschaften war bald über die Komitatsgrenzen hinaus bekannt, im Jahr 1773 sogar dem Kaiser Joseph II.

Mit Hinsicht auf die geforderten Dienstleistungen gegenüber den Grundherren erfolgte bereits 1751 die erste Sammelklage dieser Dörfer vor dem Schäßburger Magistrat. Daraufhin schickte das Gubernium aus Hermannstadt eine Kommission unter der Leitung des Barons *J. Huszár* und der Obergespanns *St. Radák* in diese Dörfer, um den Fall zu untersuchen. Die Antwort kam erst 1764 per Dekret, und zwar sollten die Gemeindegründe sowie das Mühl- und Schankrecht unangetastet bleiben. Die harten Forderungen bezüglich der Robot blieben bei vier Tagen pro Woche Handdienst, bzw. bei zwei Tagen Spanndienst (mit Zugvieh). Völlig unzufrieden mit diesem Urteil zogen zahlreiche Bauern nach Hermannstadt, wo sie nach Tagen der Belagerung des Stadttores, ihre Beschwerde dem kommandierenden General und Präses des Guberniums Graf *Andreas Hadick* vorbrachten. Da die Regierung einen Bauernaufstand befürchtete, schickte General *Hadick* bewaffnete Truppen in einige Orte zwischen den Kokeln. Erneut wurde eine Untersuchungskommission, unter dem Vorsitz des Grafen *Adam Székely* und des Mediascher Altbürgermeisters *Andreas von Hannenheim*, in das Zwischenkokelgebiet gesandt.

Viele Bauern schreckten vor den Adligen nicht mehr zurück. Als Graf *Franz Kornis*, ohne Zustimmung des Hannen, seine Pferde auf die gemeinschaftliche Hutweide trieb, ließen die Bewohner von Marienburg sie eintreiben, wobei es auch zu Ausschreitungen kam. Dieses führte zu einem Prozess, dessen Urteil ein Gericht am 16. Januar 1757 in Nadesch zu Gunsten des Adligen erließ. Die Marienburger gingen daraufhin in Berufung, aber das Ergebnis bleibt unbekannt. (Kroner/Gündisch S. 72)

Um die Unruhen unter den Bauern einzudämmen, erließ die Kaiserin *Maria Theresia* 1769 mit der „*Certa puncta*“ eine neue Anordnung, die die Rechte und Pflichten zwischen den Grundherren und Edelleuten regeln sollte. Gleichzeitig erhielt das Gubernium den Auftrag ein *Urbarium* (Besitz- und Leistungsverzeichnis) zu erstellen.

Ein Gerichtsurteil des Jahres 1771 erkannte das Bodeneigentumsrecht der Grundherren an, aber nicht dass die Hörigen der Dreizehn Dörfer an die Scholle gebunden seien. Als Beweis dafür wurde belegt, dass die Grundherren in diesen Dörfern weder Gutshöfe noch *Allodiaturen* (Herrenland) besaßen.

Die siebenbürgische Regierung, die mehrheitlich aus Adligen bestand, zögerte die Umsetzung des von der Kaiserin geforderten Urbarium bis zum Jahr 1776 hinaus. Der kaiserliche Erlass brachte den Dreizehn Dörfern keine Erleichterung, die viertägige Robot blieb bestehen. Sogar die bereits genannten Regalrechte wurden den Grundherren übertragen. Anschließend versuchten die Edelleute das Recht auf Freizügigkeit auszuhebeln und die Untertanen in ewige Leibeigenschaft zu stürzen. Die Grafen *Szeredai*, die in Nadesch begütert waren, befürchteten dass der Rechtskampf der Dreizehn Dörfer beispielhaft auch für den restlichen Adelsboden sein könnte. In einem Schriftstück erklärten sie: „*was der Fisch ohne Wasser ist, das ist der ungarische Magnat ohne Untertanen und Güter*“. Anhand dieser Beschlüsse suchten die Dreizehn Dörfer erneut den Rechtsweg. Im Dezember 1774 entschied die Königliche Gerichtstafel (*Tabula Regia*) in Neumarkt (Tg. Mureş), dass die Grundherren gegen ihre Untertanen geschützt werden müssten. Ferner wurde die niedere Gerichtbarkeit den Untertanen entzogen. Jetzt hatten die Grundherren das Recht, über ihre Untertanen selbst zu richten. Und wieder einmal legten die Dreizehn Dörfer Berufung beim Gubernium ein. Der Fall wurde erneut jahrelang untersucht, bis 1783 die Regierung unter dem Vorsitz des Barons *Samuel von Brukental* ein schmerzliches Urteil für die Kläger verlautete: „*Es sein den Bewohnern der Dreizehn Dörfern nicht gelungen, den von ihnen in Anspruch genommenen freien Stand genugsam zu beweisen. Infolgedessen seien sie als Jobagen zu betrachten und müssten dementsprechend ihre Leistungen entrichten.*“ (Gündisch/Kroner S.78). Allerdings konnten sie sowohl die Regalrechte, als auch das gemeinschaftliche Nutzungsrecht der Wälder und der Weiden behalten. In Bezug auf die Eigenverwaltung beschnitt man die Rechte der Dreizehn Dörfer. So wurde der Hann nicht mehr frei gewählt, sondern vom Stuhlrichter eingesetzt. Bezüglich der Gerichtsbarkeit wurden die Beschlüsse von 1774

bestätigt und somit das Zivilrecht am Schäßburger Magistratsgericht abgeschafft.

Der Teilerfolg reichte den Dreizehn Dörfern nicht, denn sie sahen sich keineswegs als Jobagen. Weil erneut überlieferte Grundrechte angetastet wurden, gingen die Bauern dieser Dörfer wieder in Berufung, diesmal bei der höchsten Instanz, beim kaiserlichen Hof in Wien. Um sich mehr Gehör zu verschaffen, entsandten sie eine Deputation nach Wien, die, nach unbestätigten Angaben, vom Nadescher Pfarrer *Matthäus von Hoch* angeführt wurde. Am 13. März 1785 händigte *Kaiser Joseph II.* höchstpersönlich den Abgeordneten eine Resolution aus und vertröstete sie mit der Aussage, es solle alles beim Alten bleiben, bis das Urbarium fertiggestellt würde. Ferner seien die sächsischen Untertanen von der Komitatsbehörde zu schützen. Wie der Zuckmantler Pfarrer *Georg Römer* dokumentierte, kostete dieser langwierige Prozess die Dreizehn Dörfer die riesige Summe von 18000 Gulden.

Im Jahr 1785 hob der *Kaiser Joseph II.* die Leibeigenschaft auf. Die Landtagsbeschlüsse von 1790/1791 erschwerten jedoch die Freiheiten der Bauern deutlich. Jeder der seinen Grundherren verlassen wollte, musste dieses fünf Monate früher melden und für entsprechenden Ersatz sorgen.

Im November 1785 erfolgte in Nadesch eine weitere Urbarial-Konskription, die noch nicht vollständig analysiert werden konnte.

Die Grundherren mit den meisten verpachteten Sessionen waren damals: Baronesse *Jósika* (Witwe des *Mózes Jósika*), Graf *Gregor Bethlen*, *Johannes Csernáton* und Graf *Alexius Daniel*. Von den Untertanen pachteten nur sieben Wirte, darunter auch zwei Rumänen, eine ganze Session. Da aber die Sessionen unterschiedlich bemessen waren, ist dieses wenig ausschlaggebend. So hatten die beiden rumänischen Pächter, die Witwe des *Juon Kosta* (Ion Costa) und *Simon Demeter* (Simion Dumitru), trotz einer ganzen Session nur wenige Ackerfläche, dafür aber große Wiesen, was wohl auf eine beträchtliche Tierhaltung hindeutet. Die größten gepachteten Ackerflächen bearbeiteten *Thomas Eiwen* (5 $\frac{3}{4}$ Joch), *Jeremias Barth* (5), *Georg Müller* (4 $\frac{3}{4}$), *Michael Takáts/Weber* (4 $\frac{3}{4}$) und *Johann Morintz* (4 $\frac{1}{4}$).

Da der Adel nach dem Grundsatz: „*dass es auf Komitatsboden von Gottes Wegen und Rechtswegen nur Adlige und Hörige geben könne und dürfe*“ handelte, wie es Nadescher Pfarrer *G. F. Marienburg* 1859 mit Bedauern feststellte, gingen wichtige Rechte und Freiheiten, die sich die Dreizehn Dörfer bis zu diesem Zeitpunkt bewahren konnten, verloren. 1790 gab es in Nadesch 93 freie Bauern, darunter auch ein paar Handwerker, die sich außerhalb der Hörigkeit befanden und die eine jährliche Grundsteuer von vier Gulden pro Hof entrichten mussten. Meistens gehörten diese freien Höfe jenen Bauern die sich im Laufe der Zeit freikaufen konnten, aber auch Handwerkern, die vom Königsboden einwanderten. Kein anderes Komitatsdorf zwischen den Kokeln konnte so viele freie Bauernwirtschaften aufweisen.

Im Herbst des Jahres 1793 begannen die Grundherren mit der Neuaufteilung des Bodens, wodurch alle Freibauern ihren Grund und Boden ohne Entschädigung verloren und zu Jobagen degradiert wurden. Auch der Wald, die Wiesen und die Weiden wurden dem Gemeindeeigentum entzogen und den Adligen zugesprochen. Selbst die sogenannten „*Extirpaturen*“ (Rodungsländer), die die Bauern durch mühsames Ausroden von Urwäldern oder Trockenlegen von Sümpfen schufen und die ihnen als Freigrund zufielen, traten infolge dieser neuen Bestimmung, nach einer Nutzung von sieben Jahren, an die Grundherren über. Da die meisten Weingärten auf Rodungsflächen angelegt waren, verloren die Bauern ihre wichtigste Einnahmequelle.

In einem handschriftlichen Verzeichnis sind alle Nadescher Landwirte aufgeführt, die vor 1794 „*ihr eigen selbst exequiert (ausgesucht), geerbt, oder gekauft, (...) im Testament oder durch Gesuch erhalten, oder selbst gerottete Grundstück, als Acker, Wiesen, Weinberg, ObstGärten, KrautGärten, und dergleichen, ohne die mindeste Vergütung weggenommen und entweder diesen Colonial Sessionen angeschrieben, oder einem anderen übergeben, oder durch den Herrn Possesoren für sich selbst zu Allodialuren behalten worden*“. Das heißt, dass der den Freibauern enterbte Grundbesitz diesen weiterhin zur Bearbeitung überlassen blieb, aber auch anderen Hörigen oder den Grundherrn zu Eigennutzung (Allodiatur) übertragen wurde.

An erster Stelle dieses Verzeichnisses ist *Stephan Greff* eingetragen, der seinen eigenen Grund an den Grafen *Johann Mikes* abtreten

Es würde allerdings den Rahmen sprengen, die Protokolle an dieser Stelle detailliert wiederzugeben. Allein den *Drenkestohl* nahmen folgende Adlige in Besitz und verpachteten ihn an 12 Bauern (in Klammer steht die Anzahl ihrer neuen Untertanen): *Antal Turi* (6), Graf *Adam Bethlen* (3), Baron *Georg Daniel* (2), *Stefan Kozsta* (1) und *Josefa Sepsi* (1).

In Nadesch und Zendersch, wo besonders viele Bauern enteignet worden waren, widersetzte sich die Bevölkerung dieser Maßnahmen, was zu einer militärischen Belagerung dieser Orte über einen Zeitraum von drei Monaten führte. Zudem wurden 13 Mitglieder der Altschaft (Gemeinderat) in Ketten gelegt und ins Komitatsgefängnis von Sanktmartin (Târnăveni) eingeliefert, wo sie sieben Wochen in Haft blieben. Erst als sich ungarische Bauern aus *Kend* (rum. Chendu) und *Bladenmarkt* (rum. Bălăușeri) mit ihren Viehherden für die Gefangenen verbürgten und nachdem sich die Gefangenen verpflichteten, nie mehr in dieser Angelegenheit zu klagen, wurden sie freigelassen (Kroner/Gündisch, S. 81, mit Berufung auf eine Handschrift von G. F. Marienburg). Auch mussten viele Bauern dieser Orte die Kosten für den Militäreinsatz aus eigener Tasche bezahlen (Transsilvania, S. 182)

Tief enttäuscht über die neue Rechtslage dieser Dörfer, notierte Pfarrer Marienburg, dass genau in jener Zeit als *„vom Strand der Seine (Frankreich) aus, die Schlagwörter „Freiheit und Gleichheit“ über den halben Erdkreis schleuderten, (...) sollte zwischen den Kokeln die 600jährige Freiheit deutscher Männer zu Grabe getragen werden“*.

Nach der neuen Verteilung des Hatterts ließen sich auch die ersten Adligen in den Dreizehn Dörfern nieder und bauten hier ihre Edelhöfe. In einer geschichtlichen Ortsbeschreibung ist vermerkt, dass in Nadesch 18 adlige Herren wohnten, deren Grundbesitz sich auch auf die umliegenden Gemeinden erstreckte, darunter die Edelleute *Haller, Bethlen, Vass, Dézsi, Földváry, Pogány* und andere (Hermine Teutsch, Manuskript im Archiv der HOG Nadesch). Diese hohe Anzahl von vermeintlichen Edelhöfen ist verwunderlich, vor allem weil nach mündlicher Überlieferung gegenwärtig nur noch 4-5 solcher Gehöfte bekannt sind, aber auch weil keine weiteren repräsentativen

Bauten des 19. Jahrhunderts überlebten. Vermutlich hatten einige der genannten Herren keinen dauerhaften Wohnsitz im Ort, sondern lediglich Grundverwaltersitze, die von gewöhnlichen Bauernhäusern kaum zu unterscheiden waren. Möglich ist auch, dass einige dieser 18 Adelsfamilien zeitversetzt in Nadesch lebten. Die Begründung, die 1771 vor Gericht erbracht wurde, dass in den Dreizehn Dörfern keine Gutshöfe vorhanden seien, mag zwar auf die anderen zwölf Dörfer zutreffen, nicht aber auf Nadesch. Wie bereits erwähnt, waren hier schon seit dem 17. Jahrhundert einige Adlige sesshaft. 1741 bezeugte auch der Poet und Baron *Peter Apor* in einem Vers seiner „*Syntagma Vivorum*“, dass der edle *Daka Ferencz* in Nadesch lebt („*Szásznádason lakik nemes Daka Ferencz*“; in *Magyar Történelmi Emlékek*, S. 186, 1903).

Sogar das Nadescher Pfarrhaus, welches 1771 unter Pfarrer *Matthäus von Hoch* auf Gemeindegrund gebaut wurde, beanspruchte die Adelskommunität. Erst als Pfarrer *von Hoch*, der selbst adliger Herkunft war, das Pfarrhaus in einen immerwährenden Pfarrerrinnenwitwensitz umwandelte, konnte es mit Erlaubnis des Adels in Kirchenbesitz bleiben.

Noch bevor die Neuaufteilungen abgeschlossen waren, klagten die Dreizehn Dörfer erneut beim Wiener Hof dagegen. 1805 kam wieder eine Untersuchungskommission, geleitet vom Vizegrafen der Kokelburger Gespannschaft *Christoph Szeredai* und dem Mediascher Stadtnotär *Andreas Krauß* in die Dreizehn Dörfer. Von den vielen Freibauern, die 15 Jahre früher noch in Nadesch lebten, waren nur noch 9 übrig geblieben. Die nun insgesamt 201 untertänigen Hauswirtschaften setzten sich aus 133 „alten Untertanen“ und 60 „neuen Untertanen“ zusammen. Darüber hinaus lebten im Ort noch acht Zigeunerfamilien. In einer Liste wurden die Pflichten der Nadescher Bauern vor und nach 1794 festgehalten. Folgende Beispiele verdeutlichen die Verschlechterung:

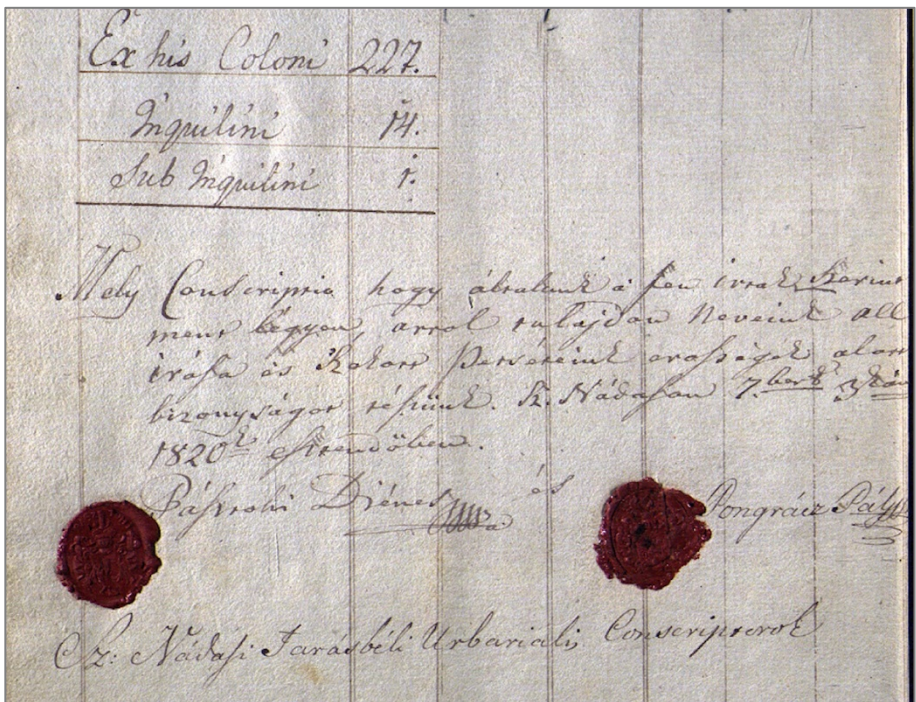
Johann Wagner, ein blinder Mann der seinen eigenen Grund besaß und nebenbei die Kirchenorgel spielte, wurde Höriger der Witwe des Grafen *Elek (Alexius) Kendeffy*. Es kam soweit, dass er jährlich 3 Reichsgulden zahlte und die allodialen Güter bearbeiten musste. *Michael Theiss*, der mit Mühe seine eigene Hofstelle (und somit auch

seine Felder) kaufte, wurde der Witwe des Grafen *Josef Gyulai* zugeteilt. Die Untertanen des *Antonius Horváth* mussten neben ihren wöchentlichen Frontagen, jährlich noch eine Fuhr nach Klausenburg transportieren. Man muss sich vorstellen, dass die Zugpferde mit einem schwer beladenen Wagen diese Distanz von fast 140 km nicht in einer Dauer von vier Tagen zurücklegen konnten, wohlgernekt in eine Richtung!

Nicht nur die Freibauern hatten im vorhergegangenen Jahrzehnt große Einbußen zu vermeiden, sondern auch dem Ortspfarrer gingen erhebliche Zehntanteile verloren, weil er von den Grundhörigen nur eine Quarte des Zehntens bekam, während die anderen drei Quarten den Grundherren zuflossen, die hierfür einen Pachtzins, genannt *Arende*, an die Staatskasse entrichten mussten. Dieses war sicherlich auch ein Grund dass der Nadescher Ortspfarrer *Stephan Schuller* und der Dorfnotär *Georg Tartler* im September 1805 der Kommission ein Memorandum, betitelt „*Nachrichten und Anmerkung zur Geschichte der Untertanen in Fundo Nobilitari*“, überreichten. Eine Zusammenfassung dieser Klagschrift publizierte 1862 die Wochenschrift *Transsilvania*. Darin wurden die Gegebenheiten und Missstände, die sich zwischen dem Jahr 1794, als „*alles Eigenthum dem Bauer ohne einen Kreuzer Vergoltung weggenommen wurde*“ und dem Jahr 1805 erläutert. In diesen gut zehn Jahren erlebten die Bauern die Aufhebung der alten sächsischen Waldordnung. Die Wälder, in denen größtenteils Eichen wuchsen und die früher die Sachsen pflanzten und als Gemeindeeigentum sorgsam pflegten, wurden nach und nach zerstört. Ferner wurde berichtet: „*einer bestiehlt den anderen, selbst von fremden Orten her...*“ Ähnlich verhielt es sich bei den Wiesen. Vor allem viele Freibauern verloren ihre Wiesen und mussten mangels Heu ihr Vieh verkaufen. Im Dorf wurde „*alle Freie-Erde und Höfe samt Gebäuden, welche ehemals keiner Grundherrschaft gehört hatten...*“ aufgeteilt. Sehr schmerzhaft war der Verlust der Weinberge, die den Grundherren anteilmäßig zu ihren Sessionen zugeteilt wurden. Weil ab dem Jahr 1794 die sächsischen Privilegien keine Gültigkeit mehr hatten, ließen die Bauern ihre Kinder „*Professionen lernen und in fremde Dienste gehen etc. und der Sachsen wird in manchen Orten, wie in Nados und Hetur*

merklich weniger – Wallachen wohnen mitten unter den Sachsen.“ Da es so gut wie keine Freibauern mehr gab und die Adligen kaum Steuern zahlten, gingen auch erhebliche Gemeindeeinnahmen (Kopftax) verloren. In manchen Orten mussten die Untertanen auch die Kommissionäre, die die Neuaufteilung vornahmen, bezahlen. Mehrmals bekam die Teilungskommission für ihre Arbeit „ein Stück Wiese, Wald oder sonst ein Stück Hattert zur Bezahlung.“ (Wochenschrift Transilvania 1862, S. 177-182).

Das Ergebnis der Szeredai-Krauß-Kommission wurde erst 1811 zum Wiener Hof weitergeleitet. Die Antwort aus Wien kam 1816 und



Die Konskriptoren Pálnoki Dénes und Pongrácz Pál, die die Nadescher Konskription am 3. September 1820 unterzeichneten, listeten fälschlicherweise die Weingärten getrennt auf.

lautete, es müssten alle enteigneten Freibauern entschädigt werden, desgleichen sollten die Rodungsländer den Bauern zurückerstattet

werden. Auch sollten die Pfarrer rückwirkend den Zehnten ersetzt bekommen. Bis 1812 hatten die Untertanen auch den Zehnten vom Ertrag der Weingärten an die Grundherrn abzugeben. Da die Grundherrn viele einzelne Weinhalde über dem Gemeindegebiet verteilt hatten und zur Zeit der Weinlese die Ernten nicht kontrollieren konnten, folgte eine Neuaufteilung und Zusammenlegung der Weinberge.

In den Jahren 1819 und 1820 wurde erneut eine Konskription, unter der Oberleitung des Grafen *Anton Cziráki*, erstellt. Diese Konskription bestätigte im Ort 227 abhängige und sieben freie Wirtschaften, zuzüglich 14 *Inquilinen* und einen *Sub Inquilin* (ohne Haus). Die meisten Untertanen standen im Dienste des Grafen *Adam Bethlen* (32 Colonen), gefolgt von *Antonius Turi* (17 Colonen), Gräfin *Rosalia Mikes*, Gräfin *Elisabeth Ferrati* und Gräfin *Bora Kendeffy* mit jeweils 15 Colonen. Bei dieser Erhebung wurden die neu aufgeteilten Weinberge nicht gleich den Äckern und Wiesen in die Sessionen aufgenommen, wie es eigentlich richtig gewesen wäre, sondern gesondert. Diese separate Aufteilung hatte nach der Bauernbefreiung schwerwiegende Folgen für die Bewohner, worüber im zweiten Teil ausführlich berichtet werden wird. Obwohl auch diesmal keinerlei Erleichterung folgte, war diese sogenannte „*Czirakianische Konskription*“ die aufschlussreichste Erhebung über die Hörigenverhältnisse in Nadesch.

Am 17. Juni 1820 beantworteten 17 Nadescher Geschworene, deren Namen zum Teil magyarisiert wurden (z. B. *Gereb István* = Gref Stefan; *Farkas Daniel* = Wolff Daniel; *Oroszlán Istvan* = Löw Stefan), unter Eid mehrere Fragen zu den Aufgaben und Pflichten der Bauern. Diesen Aussagen kann man entnehmen, dass es im Ort niemals ein Urbarium gab und dass die Pflichten der Bauern aufgrund eines Abkommens oder eines vererbten Rechtes bestimmt wurden. Aus diesem Grunde unterschieden sich die Abgaben und Frondienste, je nach dem von welchem Grundherrn man abhängig war. Oftmals fielen sogar beim gleichen Grundherrn die Pflichten der einzelnen Bauern unterschiedlich aus. Folglich hatte *Dénes Gálfi* fünf Bauern in seinen Diensten, von denen zwei wöchentlich jeweils zwei Tage Spanndienst (mit Zugvieh), sowie einer einen Tag und der andere

zwei Tage Handdienst verrichten mussten. Zwei weitere Bauern leisteten einen Tag pro Woche Spanndienst mit vier Zugtieren und zwei Tage Handdienst. Der fünfte Bauer leistete einen Tag pro Woche mit drei Zugtieren Spanndienst. Während der Erntezeit mussten alle dem Grundherrn *Gálfí* mit Zugtieren zur Verfügung stehen. Ferner mussten alle jährlich ein Huhn und zehn Eier, sowie gesponnenen Hanf abgeben. Zwei von drei Bauern des Grafen *Josef Lázár* aus *Bergbrunn*/sächs. *Gialekotjen* (Gyulakuta) zahlten jährlich 15 Eimer Wein, während der Dritte die gräfliche Grundsteuer (Arende) zahlte. Vergleichbare Unterschiede ließen sich auch bei den Untertanen der Gräfin *Tamási*, der Herrn *Dészi* und *Antal Turi* erkennen. Von den Untertägigen des Grafen *Johann Haller* zahlten sieben je 30 Eimer Wein und vier 20 Eimer Most. Außerdem mussten sie zweimal jährlich eine Fuhre Güter nach *Klausenburg* und nach Bedarf auch Wein nach *Karlsburg* (Alba Iulia) transportieren. Je vier Bauern der Baroness *Diószegi* zahlten jährlich 45 Rheinische Gulden, während die anderen beiden nur 15 Gulden zahlten. Vermutlich hatten die Letzteren nur eine drittel Session gepachtet. Wenn die Baroness nach Nadesch kam, mussten ihre Bauern sie verpflegen. Darüber hinaus zahlten sie auch die Grundsteuer und mussten jeweils zwei längere und einen kürzeren Transport mit ihren Pferdefuhrwerken nach *Sanktmartin* (Târnăveni) oder *Königsdorf* (Paloş, Kr. Kronstadt) erledigen.

Das wohl leichteste Los hatten die 14 Nadescher Fronbauern, die der Witwe des Grafen *Josef Kendeffy* untertan waren. Sechs von ihnen zahlten jährlich 45 Gulden, vier Bauern nur zehn Gulden, zwei Bauern nur fünf Gulden und ein weiterer Bauer half ihr bei den Arbeiten im Weinberg. Alle diese Bauern bewirtschafteten nebeneinanderliegende Weinberge, deren Ertrag ihnen selber überlassen war. Die Grundsteuer zahlte die Gräfin selbst.

Aus dieser Konskription geht auch noch hervor, dass der Hattert gutes Ackerland hatte, dass die Wiesen und Weiden gut sowie ausreichend waren und dass es genügend Wasserquellen für die Viehzucht gab. Ferner wird erwähnt, dass die Nadescher Wälder ausreichend Bau- und Brennholz lieferten, die Weinberge nahmen große Flächen ein und es wurde ein Wein von guter Güte erzeugt. Die Grundherren

stellten dem evangelischen Pfarrer zwei Parzellen zur Verfügung. Außerdem war ein Joch Ackerland und sechs Joch Weide für den Gemeindestier bestimmt, u. v. m.

Summiert betragen die jährlichen Frontage mit Zugvieh 4290 Tage und die Frontage mit Handarbeit 5791 Tage. Die Zahlungen beliefen sich auf 844 Gulden und 20 Kreuzer und als weitere Abgaben waren noch 855 Eimer Wein, 136 Hennen, 1360 Eier, des Weiteren noch gesponnener Hanf und Flachs, sowie Webwaren zu entrichten. Das Brachland lag bei 402 Joch.

Um das Jahr 1830 reichten die Einwohner beim Gubernium in Klausenburg eine Klage, gegen den auf der Nadescher Helt ansässigen Gutsherrn *Karl Vass von Szászcsávás*, ein.

Das langersehnte Urbarium wurde 1847 fertiggestellt, brachte aber auch keine Entlastungen für die Bauern. Die Erleichterung erreichte man erst in Folge der österreichisch-ungarischen Revolution, als am 6. Juni 1848 ein neues Gesetz verabschiedet wurde, welches am 21. Juni 1848 die kaiserliche Bestätigung erhielt und die langersehnte Bauernbefreiung brachte (Kroner/Gündisch, S. 86). Der Paragraph 4 dieses Gesetzes sah vor, dass „die Ortsbürger“ (bisher Untertanen), die Sessionen und Gründe, die sie am 1. Januar jenes Jahres gepachtet hatten, in ihr Eigentum übergehen sollten. Die vorherigen Grundherren seien aus der Staatskasse entsprechend zu entschädigen (Grimm, S. 58). Ferner wird erläutert, dass von nun an jeder anteilmäßig die gleichen Steuerabgaben zu entrichten habe und jeder, „wie der Arme so der Reiche“, vor dem Gesetz gleich zu behandeln sei (Grimm, S. 70).

In Bezug auf dieses Gesetz berichtete der Irmescher Pfarrer *Lukas Zickeli*: „*dass am heiligen Dreifaltigkeitstage (...) öffentlich bekannt gegeben, daß von heute an (...) alle Frohnbauern hinfort nicht nur freie Bürger seien, sondern auch alle die Gründe, für die sie bis jetzt haben dienen müssen, als Eigentum besitzen sollen. Diese frohen Erlebnisse veranlassten ein Freudenfest, wobei alle Herzen nur Lob- und Danklieder unter den heißesten Freudentränen dem Allgütigen emporjubelten...*“ (Weber, S. 233).

Aus mündlicher Überlieferung ist bekannt, dass die glückseligen Nadescher am Johannistage des Jahres 1848 eine Krone banden und

mit einem großen Fest ihre langersehnte Freiheit feierten. Ab diesem Zeitpunkt erweiterten sie mit dem Johannistag ihre Feiertage um einen weiteren Tag. Mit Ausnahme einer längeren Unterbrechung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, feierte man jedes Jahr am Johannistage ein Kronenfest, das für Nadesch nicht wie vielerorts nur ein Erntebittfest oder ein Namensfest zur Ehren der Apostel Peter, Paul und Johannes bedeutete, sondern vielmehr ein Gedenktag an die Befreiung vom Joch des Adels, das über 500 Jahre mit unterschiedlicher Härte auf den Schultern der Nadescher Sachsen lastete.

Folgender Vers aus *Georg Friedrich Marienburgs* Gedicht „Sachsenadel“ sollte ab dem Sommer 1848 auch für die Dreizehn Dörfer ihre Berechtigung haben:

*„Ein freier, treuer Bürgersinn, -
das ist der Sachsen Adel!“*

QUELLEN (Auszug):

- Gustav Gündisch/Michael Kroner – Die untertänigen sächsischen Gemeinden auf Komitatsboden, Schiller Verlag Hermannstadt-Bonn, 2015
- Georg und Renate Weber – Zendersch. Eine siebenbürgische Gemeinde im Wandel, Depp Verlag München, 1985
- Michael Kroner – Die untertänigen sächsischen Gemeinden auf Komitatsboden, Hermannstadt, 2015
- Johann Michael Salzer – Reisebilder aus Siebenbürgen, Hermannstadt, 1860
- Georg Manchen – Das Reihensystem der Knechte in Nadesch, Korrespondenzblatt der Vereins für. sieb. Landeskunde, XV, 1892, S. 132-140. Erschienen auch im Heimatbote Nr. 6/1997
- Urkundenbuch der Deutschen in Siebenbürgen, Band 5, Seite 262-265, Urkunde Nr. 2659

- J. A. Grimm – Das Urbarialwesen in Siebenbürgen, Wien, 1863
- Ioan Drăgan – Comuna Nadeș – studiu monografic. Filotip Schäßburg, 2008
- Walter Schuller – Die Dreizehn Dörfer. 100 Jahre Rechts- und Kampfgemeinschaft gegen Adelswillkür, Vortrag am Heimattag 2015 in Dinkelsbühl (auch SbZ-Online Kulturspiegel vom 30.6.2015)
- Hermine Teutsch – Ortsgeschichte von Nadesch, 1940, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der HOG Nadesch
- Szádeczky Lajos – Székely Öklevéltár (Szekler Urkunden), Bd.6 1603-1698, Klausenburg, 1897, S. 401
- András W. Kovács – A Wass család cegei levéltára. Klausenburg, 2006.
- Georg u. Renate Weber (Hg.) – Zugänge zur Gemeinde, Köln, 2000
- M. Salzer – Einige Nachrichten und Anmerkungen zur Geschichte der Sachsen Unterhanen in Fundo Nobilitari vom Jahre 1805; erschienen in der Wochenschrift Transilvania Nr. 13 NF, 1862. Kopien dankend erhalten von Dr. András Bandy, Archivar im Zentralarchiv der Ev. Landeskirche A. B. in Hermannstadt
- Kopien der Konskriptionen von 1713, 1714, 1720, 1722, 1723, 1725, 1785 und 1808; käuflich erworben vom Ungarischen Nationalarchiv in Budapest
- Untertanenverzeichnisse, Erlasse und Promemoria, (Best. Sign. 322) aus dem Zentralarchiv der Ev. Landeskirche A. B. in Rumänien

Hans Georg Baier

DAS REIHEN DER KNECHTE IN NADESCH

Ein besonderes Festspiel der längst vergangenen Tage, welches nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr stattfand, war das „Reihen der Knechte“.

Im Jahr 1893 publizierte der Nadescher Georg Manchen (1844-1904), ehemaliger Lehrer in Schäßburg und zwischen 1888-1904 evangelischer Pfarrer in Karlsburg (Alba Iulia), eine ausführliche Beschreibung dieses Brauches im Korrespondenzblatt des Vereins für sieb. Landeskunde. Im Heimatboten Nr. 6/1997 ist die ungekürzte Veröffentlichung von Pfarrer Manchen erschienen.

In dieser Ausgabe publizieren wir eine ältere und kürzere Fassung dieses Festspiels, die bereits 1855 im Sächsischen Hausfreund in Kronstadt erschienen ist. Es ist anzunehmen, dass das Trommeln (sächsisch: det Bangen) der konfirmierten Burschen, am Freitag vor Palmsonntag und am Freitag vor Pfingsten, ein Überbleibsel vom Reihen der Knechte ist.

In Nadesch pflegten die Knechte an einem Tage im Jahre (Aschermittwoch) einen sogenannten Reihen zu begehen. Alle erscheinen dazu wie Pilger gekleidet ihrem Zeeken (*wollenen Röcken, in Nadesch „Zonder“ genannt*), gegürtet, die Tasche an der Seite, einen Streitkolben in der Hand, um die Fahne geschaart. Voran geht immer ein ehrwürdiger Alter und schlägt die Trommel. Der Zug sammelt sich an einem der Dorftore und bewegt sich dann Psalmen singend die Gasse daher. Wo ein geräumiger Hof und eine gute Wirtschaft einladen, wird Halt gemacht, ein Psalm gesungen, getanzt und vom Wirten ein Becher Wein als Labung verehrt. Dann geht die Pilgerschaft weiter, spricht in der Regel auch beim Pfarrer ein und endigt gewöhnlich nicht vor dem Abend am anderen Ende des Dorfes. Und wenn man die Leute nach der Bedeutung dieses Umzugs fragt, so antworten sie: „Also sind einst unsere Vorfahren, freie Leute, nicht Jobagen, wie wir gewesen, aus Saxonia in dieses Land gekommen, hinter der Fahne und der Trommel her, die Waffe in der Hand und – fügen einige hinzu – haben Dienste geleistet als

Kriegsleute zu Kokelburg. Und weil wir diese Bräuche nicht selbst erfunden haben, auch unsere Vorfahren sie nicht erfunden haben, sondern sie fortgeerbt haben von Jahr zu Jahr, von Zeit zu Zeit, so stehen wir hier, dieses Recht nun auf die kommende Zeit zu pflanzen.“



Das Reihen der Knechte um 1934 (Foto: Archiv; koloriert von H. G. Baier).

*Auf dem Foto sind die Bruderschaftsfahnen (hintere Reihe), die PlaaK, eine Stange aus Buchenholz mit einer kreisrunden Scheibe am Ende (links) und der Streitkolben (rechts) zu erkennen. Nicht sichtbar sind die MarderKappen (Fuierlenghot), die von den zwölf Rangältesten getragen wurden. Der Streitkolben und die PlaaK durften den ganzen Tag nicht aus der Hand gelegt werden. Auch durfte an jenem Tag der Zug der Knechte keine Brücke für das Überqueren des Baches benutzen. Gespeist wurde am Mittag eine Krautsuppenbrühe (Gochenwichpert).**

** Anmerkungen in kursiver Schrift von Hans Georg Baier.*

DER WERT DER FREIHEIT UND SELBSTBESTIMMUNG



Selbstbestimmt in einer sich wandelnden Zeit, wie sollen wir uns das vorstellen? Verändert Corona unseren Blick aufs Alter? Ich finde kritisches Denken wichtig, denn es bedeutet für mich Mündigkeit. Dabei versuche ich, die Situation nicht nur emotional, sondern auch rational zu betrachten. Ich

gehöre zu einer Risikogruppe und mache mir darüber Gedanken. Es ist mir wichtig zu sagen, dass es meine Gedanken jetzt sind zu diesem Thema. Ich denke, das ist normal, denn das zeigt, dass man sich entwickelt. Ich möchte mit dem Beitrag Debatten anstoßen und zum Nachdenken anregen, vor allem über Vorsorge, das Alter und Generationskonflikte. Corona führt uns an unsere Grenzen: die Grenzen des Verstehens und Erklärens, der Kontrolle unserer Freiheiten und demokratischen Rechte und unserer Lebensweise. Die aktuelle Debatte über Corona ist stark mit Emotionen aufgeladen und wird dadurch noch verschärft. Das macht gutes Diskutieren schwer. Dabei wäre dies besonders wichtig. Große Entscheidungen, die uns alle betreffen, liegen im Moment in den Händen ganz weniger Menschen – und Menschen können Fehler machen, das muss gar keine böse Absicht sein, das passiert einfach.

Der Lockdown hatte uns schwer getroffen. Wir gehören zur Risikogruppe, das machte uns Angst, jedoch hatten wir keine Angst vor unseren Kindern, die im Homeoffice arbeiteten. Wir als Rentner haben uns nur im vorgegebenen Bereich bewegt, viel frische Luft und nur für den täglichen Bedarf eingekauft. Wir sind uns ganz nahe gekommen in dieser Zeit, hatten viele Gespräche und lernten, dass Toleranz und Akzeptanz wichtig ist, um sich zu verstehen. Es war eine wunderbare Zeit! Wir haben gemeinsam gekocht, gespielt und

geruht. Wir lernten, eine offene Sprache zu benutzen, eine, die weniger abstempelt und Generationen teilt, sondern zusammenführt. In meinem Leben gab es immer Menschen rechts und links von mir, über und unter mir. Ich habe alle möglichen Charaktere kennengelernt, Menschen aller möglichen Schichten, unterschiedlicher politischer Richtungen und aus vielen verschiedenen Ländern. Für mich waren und bleiben es immer Menschen, solange sie die Menschenwürde und die Menschenrechte nicht verletzen, auf die Natur achten, um für unsere Kinder eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Bei aller Dramatik und Gefährlichkeit: Vielleicht findet durch das Coronavirus auch weltweit ein Umdenken statt. Es ist eine Chance zur Überprüfung des eigenen Lebensstils. In einer Gesellschaft, die geprägt ist von Adjektiven wie schneller, weiter und höher, wird uns bewusst, wie wertvoll der Nahbereich ist.

Als Rentner haben wir viel Zeit, um uns Gedanken über das Älterwerden und ein mögliches Ende zu machen. Viele Menschen haben Angst, alt zu werden, ja, es erscheint sogar fast als Schande. Manche sprechen nicht einmal mit den Kindern darüber. Als ich mit meinem Sohn darüber redete, was wäre, wenn ich Corona hätte, und welcher Behandlung ich zustimmen könnte – denn künstliche Beatmung würde ausscheiden – sagte ich ihm, dass ich eher zu dem Medikament tendieren würde, das schon bei Ebola geholfen hat. Darauf erwiderte er: „Mama das ist in Ordnung, aber wenn es ganz schlimm wird und die Ärzte die Beatmung vorschlagen, musst du das machen, kämpfen und nicht aufgeben, du darfst uns nicht alleine lassen, wir brauchen dich noch in unserer Mitte.“ Dieser Satz trägt mich und das Gespräch mit Gott in den Gebeten hilft mir. Ich bin davon überzeugt, dass ich auch im schlimmsten Fall nicht allein bin.

Viel zu wenig Menschen denken daran, Vorsorge zu treffen für schlechtere Zeiten – nicht materiell, sondern emotional. Wir leben in einem Land, in dem für alle gesorgt wird, wenn wir alt, gebrechlich oder krank sind, in einem Land, in dem jeder selbst über sein Leben bestimmen kann. Damit nicht andere über uns bestimmen, falls wir unsere Angelegenheiten im Falle eines Unfalls, einer schweren Erkrankung oder durch Nachlassen der geistigen Kräfte im Alter nicht mehr wie gewohnt regeln können, sollten wir jetzt Vorsorge treffen.

Viele sagen sich, mein Ehepartner oder die Kinder werden sich schon um mich kümmern. Sie wissen nicht, dass ärztliche Schweigepflicht auch den nächsten Angehörigen gegenüber gilt. Danach ist es dem Arzt nicht gestattet, ohne Einwilligung des Patienten mit dem Ehepartner, den Kindern oder einer anderen Person, über seine Krankheit zu sprechen. Der Arzt muss mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, dem Patienten zu helfen, und wir können Ärzten vertrauen, dass sie dies auch tun. Die moderne Medizin ist eine gute Gabe Gottes, Krankheiten zu heilen, Leiden zu mildern und das Sterben menschenwürdig zu gestalten. Es gibt aber auch die Kehrseite, dass mit den medizinischen Möglichkeiten Sterbeprozesse lange aufgehalten werden können. Um selbst zu bestimmen, was und welche Behandlungen man wünscht, für den Fall, dass man sich nicht mehr selber äußern kann, sollte man unbedingt eine **Patientenverfügung** haben. Diese allein stellt keine Ideallösung dar, ist aber wichtig im Falle einer schweren Krankheit im Krankenhaus oder beim Arzt. Ebenso wichtig ist es, eine **Vorsorgevollmacht** oder eine **Betreuungsverfügung** zu verfassen, um für den Fall, dass man selbst keine Entscheidungen mehr treffen kann, eine andere Person zu bevollmächtigen, die eigenen Vorstellungen, wie man sich das Lebensende wünscht, umzusetzen. Grundsätzlich sollte man diese so früh wie möglich formulieren, denn eine schwere Krankheit oder ein Unfall treten nicht nur im Alter auf. Die entsprechenden Formulare findet man im Internet unter: www.justiz.Bayern.de/service/broschüren. Die Verfügungen wurden vom Bayerischen Justizministerium herausgegeben und sind kostenlos. Seite 21, 26 und 28 kann man ausdrucken, ausfüllen, Ort, Datum und Unterschrift hinzufügen. In den Texten gibt es ausführliche Informationen darüber. Beim Ausfüllen kann das Seniorenamt der Stadt Nürnberg, der Pflegestützpunkt Nürnberg oder andere ehrenamtliche Organisationen helfen. Kostenpflichtig können diese Formulare auch beim Notar, beim Anwalt oder beim Hausarzt bestellt werden. Es ist nicht zwingend, diese bei einem Notar oder einem Anwalt in Auftrag zu geben, jedoch wird es beim Kauf oder Verkauf von Aktien Immobilien oder sehr hohem Vermögen empfohlen. Die Vorsorgevollmacht sollte nur für Vertrauenspersonen ausgestellt

werden, weil diese sofort in Kraft tritt und bis zum Lebensende gilt. Man kann diese wenn die Lebensverhältnisse ändern oder anpassen, oder jederzeit widerrufen und jemand anderen einsetzen- solange man geschäftsfähig ist. Die Patientenverfügung ist erst dann gültig, wenn ein Krankheitsfall eintritt, sie sollte dann unbedingt dem Hausarzt oder im Krankenhaus vorgelegt werden.

Wenn alte Menschen früher allmählich müde, schwach, in allen Lebensäußerungen langsamer wurden, wenn sie sich nicht mehr bewegen konnten oder wollten, wenn sie schließlich Essen und Trinken ablehnten, dann hat man dies respektiert. Er oder sie wollte nicht mehr leben, hat mit dem Leben abgeschlossen, sagte man, und man ließ ihn oder sie in Frieden sterben. Heute im Pflegeheim, im Krankenhaus, im betreuten Wohnen oder beim Arzt werden die genannten Befunde anders beurteilt. Nun liegen Depression, Demenz oder Alzheimer vor und es handelt sich um eine Krankheit, die erforscht wurde und für die es auch Behandlungsmöglichkeiten gibt. Ob ein gewisses Maß an Leiden und Beschwernissen, an Einbuße von Fähigkeiten zum normalen Altern gehören, wird zu wenig hinterfragt. In Krankenhäusern oder Pflegeheimen wird vieles in bester Absicht getan, was die Menschen ungewollt am Sterben hindert. Ärzte, Krankenschwestern und Pflegepersonal sind an verschiedene Strukturen gebunden, müssen ihren Job machen und es passieren manchmal auch Fehler so wie bei jedem von uns. Ich habe in meiner beruflichen Tätigkeit bei einer Sozialversicherung im gehobenen Dienst, viele Fälle gesehen, wo meiner Meinung nach einiges falsch gelaufen ist. In dieser Situation wie wir jetzt sind kann vieles passieren und aus diesem Grund ist Vorsorge wichtig, das Virus frägt nicht nach dem Alter.

Die meisten Menschen wünschen sich, zu Hause zu sterben – dies ermöglicht eine Palliativversorgung. Nach Angaben der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin ist dies durch die Betreuung vom Hausarzt und einem normalen Pflegedienst in guten Händen. Es gibt auch ambulante Palliativdienste, die zu Hause die Betreuung übernehmen. Lebensqualität auch ganz am Ende ist wichtig und besonders der Wunsch, Dinge ins Reine zu bringen, Abschied zu nehmen und bei klarem Verstand sagen zu können, wie es am Ende

sein soll. Wir können heute die Verantwortung für uns übernehmen. Daher besteht ein wichtiges Element darin, unsere Wünsche zu äußern, und die Notwendigkeit, dass es auch Menschen gibt, die in der Lage sind, dies umzusetzen.

Es ist sinnvoll, alles aufzuschreiben, es kommt hierbei jedoch nicht einmal auf die Form an. Im Grundgesetz steht: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dies bedeutet, dass niemand die Würde des anderen verletzen darf, niemand darf einen anderen ausgrenzen, verspotten, ihm etwas wegnehmen, was ihm viel bedeutet, oder ihn zu etwas zu zwingen, was er nicht will. So ist die Vorsorge für das Alter nicht unähnlich der Renten- und Vermögensvorsorge: Was man einzahlt, erntet man. Das soziale Miteinander muss auch in Krisenzeiten gepflegt werden. Man wird sich nur um uns kümmern, wie wir uns um andere gekümmert haben. J. W. Goethe drückt dies anders aus: „Wer nichts für andere tut, der tut auch nichts für sich.“

Ich hoffe, dass wenn die Coronazeit vorbei ist, wir uns alle wieder gesund und fröhlich beim nächsten Nadescher Treffen, sehen können. Wir haben die Möglichkeit, uns für unsere Nadescher Gemeinschaft einzusetzen und damit die Voraussetzungen dafür, ein friedvolles und sinnvolles Miteinander mitzugestalten.

Nürnberg, 22.10.2020

Gertrud Hanek

Anmerkung: Ein kleiner Apell: bitte schickt mir per Mail(gertrud.hanek@gmail.com), Brief oder ruft mich an, Rezepte von spezifisch Nadeschern Speisen, Kuchen, Getränken und Gegebenheiten ihr damit verbindet, für einen neuen Beitrag im Heimatboten.

ÜBERNOMMENE FRÜHLINGSBRÄUCHE

Märzchen – Mărțișor – Martenka – Martis – Martakia



Geht man am Ende des Monats Februar durch die Baiergasse in Schäßburg, die Heltauergasse in Hermannstadt, den Marktplatz in Mediasch oder über andere Plätze dieser und der meisten Ortschaften des Landes, stehen dicht beieinander viele Stände mit einem vielfältigen Angebot an „Märzchen“ (rumänisch mărțișor). Es sind kleine Anhänger verschiedenster

Anfertigung bestehend aus Frühlingsblumen und Glücksbringern wie Kleeblatt, Fliegenpilz, Hufeisen, Schornsteinfeger, die an ein zweifarbiges weißrotes Schnürchen angebunden sind und zum Tag des Frühlings, dem 1. März angeboten werden.

Warum am 1. März, ist doch der Frühlingsanfang eigentlich mit dem 21. März verbunden? Was hat das zu bedeuten und woher kommt dieser Brauch, wo ist sein Ursprung, wie und wann hat er sich verbreitet? Geht man der Sache nach, so kann man feststellen, dass sich um das Märzchen eine Reihe von Legenden und alten Bräuchen ranken, deren „Geheimnisse“ geschichtlich gesehen, sehr weit zurückliegen. Ursprünglich wurde das Märzchen aus einem Seil oder einer Schnur gefertigt, bestehend aus so vielen Fäden wie das Jahr Tage, Wochen und Monate zählt. Die Fäden wurden zu einer zweifarbigem Schnur gedreht, wobei die beiden Farben rot und weiß die warme und die kalte Jahreszeit symbolisieren sollten. Weiß bedeutet Schnee, rot die Sonne, den Übergang vom Winter zum Frühling, wenn die Tage länger werden und soll gleichzeitig auch die Gegensätzlichkeiten des Lebens darstellen. Dabei steht rot für die Liebe und weiß für die Reinheit, die meist mit dem Schneeglöckchen, der ersten Blume des Frühlings verbunden ist. Das Märzchen war im rumänischen Brauchtum ein Geschenk zum 1. März vor dem Tag der „Baba Dochia“, der mütterlichen Göttin des Mondes und der Tag- und

Nachgleiche, gleichzeitig aber auch eine Verkündigung für den nach alten Kalenderregeln festgelegten Beginn des Agrarjahres.

Nach einigen Traditionen im Karpatenraum ist der Brauch des Märzchens Teil eines frühen Rituals der Erneuerung der Zeit und des Jahres im Frühling, um den Tag der Geburt und des Sterbens der Baba Dochia (=Großmutter Dochia). Nach alten Legenden ist das Märzchen ein Seil von 365 oder 366 Tagen, das von Dochia gesponnen wurde, während sie die Schafe auf die Gebirgsweiden der Karpaten trieb. Sie spann den Faden des Lebens im Frühling zur Geburtsstunde des Kalenderjahres (nach dem Ethnologen I. Ghinoiu „Volksbräuche über die Jahre hin“ 1997). Nach anderen Informationen gab es auch Märzchen, die aus einer weißen und einer schwarzen, oder einer weißen und einer blauen Schnur bestanden und zum Datum der Tag- und Nachtgleiche, wenn der Neumond kam, überreicht wurden, also nicht an den 1. März sondern den 21. März gebunden waren.

War es bei den Rumänen im Karpatenraum Großmutter Dochia, die zur Geburt des neuen Jahres den Faden des Jahres zum Frühlingsbeginn spann, so war und ist es bei den Bulgaren die „Baba Martenka“ (=Großmutter „Märzchen“). Der 1. März wird auch als Tag der „Baba Marta“ bezeichnet, nach der bulgarischen Göttin des Monats März, wobei das Wort „Baba“ Bulgarisch Großmutter und „Marta“ März bedeutet, Martenka aber die Verkleinerungsform als liebevolle Bezeichnung der Großmutter Marta/März bedeuten und den einkehrenden Frühling symbolisieren soll.

In Griechenland heißt es Marteniza bzw. Martis, Martia oder auch Martakia. Nach altem Brauchtum trägt man in Griechenland im März, der nach dortiger Auffassung den Sommeranfang einleiten soll, aus weißen und roten Fäden unterschiedlicher Stärke gedrehte oder geflochtene Armbändchen um das Handgelenk. Sie sollen nach vorhandenem Aberglauben vor der heißen Märzsonne aber auch vor dem „bösen Blick“ schützen. Entsprechend dem Volksglauben meinte man, dass die Träger von Märzchen nicht von der Sonne verbrannt würden, dass sie gesund und schön blieben, glücklich seien und ihnen Reichtum beschert werde. Das Bändchen wird in Griechenland solange getragen bis es abfällt oder Ende des Monats am 31. März abgenommen. In anderen Gegenden wird es von Kindern so lange

getragen, bis das Kind einen Storch oder eine Schwalbe erblickt, die beide den Frühling einleiten. Dann wird es vom Arm gestreift und an den Ast eines Obstbaums angehängt, damit dieser eine gute Ernte bringe. Sollte das Kind aber weder einen Storch, noch eine Schwalbe erblicken, muss das Armband bis Ende des Monats März getragen werden. Weiter zurückliegend wurde in Griechenland das Märzchen von Frauen an Männer verschenkt, die sich die Schnur - wie ein Armband - um das Handgelenk banden. Heute bekommen in allen Gebieten, in denen man den Brauch kennt, Frauen das Märzarmband mit angehängten Glücksbringern.

In Bulgarien und Griechenland werden an diesem Tag auch die neureifenden Zweige, die Weidenbüsche am Ufer der Flüsse oder andere Sträucher und Obstbäume mit weißen und roten verschlungenen Tüchern umwunden, womit man den Wunsch ihres guten Gedeihens verbindet.

Das Märzchen wird in Rumänien und Moldawien am 1. März Mädchen und Frauen geschenkt und meist einen oder mehrere Tage getragen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde es von Kindern und Jugendlichen, Mädchen und Jungen getragen, denen ihre Eltern es zum ersten März vor Sonnenaufgang schenkten. Es ist anzunehmen, dass die Wurzeln des Märzchens in vorchristlicher Zeit liegen und von den Thakern stammt. Was das Datum betrifft, vermutet man, dass es in römischen Zeiten am 1. Tag des neuen Jahres gefeiert wurde, der damals der 1. März war und mit ihm der Frühling begann. Belegt ist der Brauch sowohl bei den Rumänen und der Bevölkerung Moldawiens, als auch bei den Aromunen oder Mazedorumänen (Nordgriechenland, Albanien, Mazedonien, Südbulgarien), Griechen und Bulgaren. Inzwischen ist er aber, wie ich erfahren konnte, auch von anderen ethnischen Gruppen Mittel- und Südosteuropas übernommen worden.

Märzchen bekamen wir in Rumänien als Gabe zum ersten März, anfangs meist von rumänischen Freunden, Kollegen, Nachbarn und Bekannten. Es bürgerte sich etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts auch bei anderen ethnischen Gruppen ein und ist, ohne dass Ursprung und Bedeutung allgemein bekannt sind, einfach zu einem Kennzeichen des beginnenden Frühjahrs geworden. Es gehört also

nicht zum alten Brauchtum der Siebenbürger Sachsen, sondern ist für diese ein neuerer, meist im städtischen Bereich von vielen angenommener Brauch, wobei man gegenwärtig nur weiß, dass es zum Frühlingsanfang geschenkt wird und dem Träger Glück bringen soll. Über seine Wurzeln und seine Geschichte ist jedoch wenig bekannt. Neben den herkömmlichen Glücksbringern sind in den letzten Jahrzehnten auch eine große Vielfalt anderer Symbole hinzugekommen, wobei das weißrote Schnürchen jedoch unabdingbar dabei sein muss.

Inzwischen wurde das Märzchen am 1. März 2018 vom Komitee zur Bewahrung des immateriellen Kulturgutes der Menschheit in die Liste des Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. Der Antrag wurde von den Ländern Rumänien, Bulgarien, Mazedonien und Moldawien



eingereicht, in denen dieser Brauch jeweils mit einigen Formveränderungen aber im selben Geist des Erwachens der Natur existiert.

In jüngerer Zeit haben sich auch weitere „Feiertage“ eingebürgert, die es früher in Schäßburg bzw. in Siebenbürgen, aber auch landesweit nicht gab. Unter ihnen

findet neuerlich der Valentinstag am 14. Februar Beachtung, ohne dass man jedoch über seine Wurzeln richtig nachgedacht hat. Der Valentinstag geht auf das Fest des Heiligen Valentins der ersten Jahrhunderte nach Chr. zurück, der weltweit als Patron der Liebenden, der Verlobten und der Bienenzüchter gilt. Laut Legende war Bischof Valentin ein Wunderheiler, bezahlte die Heilung eines römischen Bürgers, schenkte den frisch verheirateten Paaren Blumen aus seinem Garten, traute Soldaten, die nach Gesetz unverheiratet bleiben mussten und zog sich dadurch wohl den Zorn des Kaisers Claudius II. in Rom zu, der ihn am 14. Februar 269 enthaupten ließ. Genau zweihundert Jahre später wurde das Fest des Märtyrers Valentin von Papst Gelasius für die gesamte Kirche eingeführt, im 20. Jahrhundert aber aus dem Römischen Generalkalender gestrichen. Der Valentinstag hat jedoch



seinen Ursprung auch im nahenden Frühling und war im Römischen Reich der Göttin Juno, der Beschützerin von Ehe und Familie geweiht. Es ist anzunehmen, dass sich das ältere römische Brauchtum der Antike mit der Geschichte des Märtyrers Valentin mischte, wie es bei vielen sehr alten Bräuchen der Fall ist, bei denen Informationen unterschiedlicher Quellen zusammenkommen. Sinn und Ursprung des Valentinstags bleiben vielen verborgen, da die Tatbestände nicht hinterfragt werden. So ist in seinem Auf kommen in Rumänien auch eher ein kommerzieller Hintergrund zu sehen, wobei sich an den Ständen Herzen und Herzchen verschiedenster Art aus vielfältigen Materialien treffen und vom Luftballon in Herzform bis zu roten, herzförmigen Plüschkissen alles zu finden ist.

Erika Schneider, Rastatt

Erschienen in *Schäßburger Nachrichten*, Folge 53, Juni 2020, S. 13-14. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

DER OCHSENKARREN

Liebe Leserinnen und Leser meiner Geschichten, ich möchte darauf hinweisen, dass meine Geschichten aus Erzählungen und Erlebtem aus meiner Kindheit und Jugend von überwiegend älteren Menschen stammen. Ein Kern der Wahrheit ist immer dabei. Grund und Ursprung können gerne bei mir hinterfragt werden.

Diesmal möchte ich euch eine Geschichte erzählen, die während meiner Kindheit geschah.

In Nadesch, wie überall in Siebenbürgen, war es üblich, nach der letzten Ernteeinfuhr groß zu feiern. Der Altar in der Kirche wurde schön geschmückt. Die Bauern spendeten ihr schönstes Obst und Gemüse und breiteten es vor dem Altar aus, um Gott für seine Güte und für die reiche und gute Ernte zu danken. Nach getaner Arbeit ging man nach Hause und belohnte alle Helfer und die Familie mit Leckereien.

So buk auch eine reiche Bäuerin fleißig viele Pfannkuchen. Der verführerische Duft lockte ihre Enkelkinder und auch eine Schar Nachbarkinder herbei. Um sich nicht bloßzustellen, dass sie was davon haben möchten, fragten die größeren Jungs, ob sie etwas helfen könnten. Die Bäuerin hatte die Jungs durchschaut, verneinte und gab der Kinderschar jeweils einen Pfannkuchen. Die kleineren Kinder bedankten sich schön und gingen weg.

Die größeren Jungs, die noch Hunger hatten, beschlossen zu bleiben und hofften auf mehr. Höflich fragten sie die Bäuerin, ob sie im Schuppen spielen dürften. Die Bäuerin wollte nicht mehr belästigt werden und gab den Jungen alte Decken und Säcke und sagte, sie sollten sich eine Kalib bauen. Die Jungs waren begeistert und waren ein paar Tage damit beschäftigt, an den Pfosten alles festzunageln. Der Ochsenkarren der somit in der Kalib stand war beim Spielen ihr Luxusauto. Wochenlang spielten die Jungs in ihrem Versteck. Die ganze Nachbarschaft war verwundert, dass die Jungs so lange brav waren, hatten sie doch sonst immer nur Streiche und Blödsinn im Kopf.



Als es auf Weihnachten zuging und es erheblich kalt wurde, kamen die Jungen nicht mehr zum Spielen. Die Bäuerin nahm es gelassen und war froh, dass sie ihre Ruhe hatte.

Im Februar zum ersten Mist ausfahren machte sich die Bäuerin dran, die Kalib aufzulösen. Sie riss die alten Säcke und Decken ab und schimpfte über die Jungs, die so viele Nägel verbraucht hatten. Dann holte sie die Nachbarn zu Hilfe um den Ochsenkarren rauszuschieben um den Mist ausfahren zu können. Doch, oh Schreck, der Wagen war weg. Fieberhaft überlegte die Bäuerin, ob sie ihn ausgeliehen habe aber ihr fiel nichts ein. Da die Ochsen schon im Joch im Hof standen, kletterte die Bäuerin auf den Schuppen um ein dickes Seil zu hohlen um die Ochsen festzubinden. Ein Freudes- und Entsetzungsschrei entfuhrn ihr, denn auf dem Schuppen stand das ganze Fahrgestell. Wie kam das dahin? Ging hier alles mit richtigen Dingen zu? Die Ochsen hatten den Wagen bestimmt nicht hingefahren. Eilig kletterte sie runter und erzählte den Nachbarn die mysteriöse Geschichte.

Voller Erstaunen verbreiteten die Nachbarn im Dorf, was da für eine seltsame Sache geschehen sei. Waren da etwa Hexen oder Geister im Spiel? Oder war es nur ein dummer Jungenstreich? Nach langer Zeit beichteten die Jungen ihren Streich. Erst hatten sie nur ein paar Teile vom Wagen abgebaut und auf den Schuppen geschleppt. Insgeheim hatten sie gehofft, dass es nochmal was Leckeres zum Naschen gab. Aber dem war nicht so. Aus Frust und langer Weile zerlegten sie immer mehr von dem Wagen, schleppten in mühevoller Arbeit alles auf den Schuppen und bauten den Wagen dort wieder zusammen. Das

war ihre stille Beschäftigung gewesen, wo die Bäuerin, die Eltern und auch die Nachbarn gemeint hatten, sie wären jetzt plötzlich brav geworden (der Verstund äs en künn).



Bis zum nächsten Mal
Eure *Renate Kloos*

wenn gespenster nachts beginnen
mit dem treiben töne klingen
um die zeit der mitternacht
halten sie auf erden macht

schweben mystisch durch die räume
stören gerne schöne träume
schrecken auf in dunkelheit
und wüten umher in ihrer zeit

mit freude treiben sie ihr spiel
mit all dem gruseligen ziel
ja wenn gespenster nachts beginnen
bringen manchen ganz von sinnen

© *possum* (CC Lizenz www.reimemaschine.de)

Hallo liebe Kinder,



da bin ich wieder, euer Raitersaicher Mäuschen.

Ich hatte euch vor einigen Jahren gebeten mir Beiträge für den „Heimatboten“ zu schicken. In diesem Jahr habe ich besonders viele bekommen. Hier ist eine der Erzählungen, die mich nachdenklich gemacht haben.

Liebes Raitersaicher Mäuschen, liebe Kinder,

mein Name ist Max – eigentlich Maximilian, aber wer heißt heutzutage noch Maximilian – und seit Anfang des Schuljahres gehe ich in dieselbe Klasse wie das Raitersaicher Mäuschen und zwar die fünfte Klasse eines Gymnasiums. Es gefällt mir sehr in der neuen Schule, denn da habe ich neue Freunde gefunden, die alten aber treffe ich noch immer gern, zum Beispiel zum Fußball spielen.

Da ich von Fußball spielen schreibe, fällt mir folgendes ein: Es war Donnerstag und wir, meine alten und neuen Freunde, hatten beschlossen uns am Wochenende auf dem Sportplatz zum Fußball spielen zu treffen.



Am nächsten Tag, in der Schule hieß es dann aber:

„Guten Morgen, liebe Kinder. Alle setzen sich auf ihre Plätze. Die Schule muss leider wegen eines gefährlichen Virus geschlossen werden. Ihr müsst zuhause bleiben und die Kontakte zu den anderen Menschen reduzieren oder auch ganz einstellen“.

Das haben wir zuerst nicht so richtig verstanden, aber mit der Zeit wurde uns klar, dass nichts mehr so war wie früher. Wir konnten nicht mehr zusammen Fußball spielen, ins Kino gehen, uns zum Eis Essen verabreden oder die Großeltern besuchen. Wir konnten nicht mehr in die Schule gehen, was einige von uns freute. Aber mit der Zeit wurde es daheim auch langweilig.

Die Eltern erklärten uns, dass ein sogenannter „Lockdown“ von der

Regierung beschlossen worden war, d.h. das soziale Leben wurde heruntergefahren. Viele Menschen konnten nicht mehr zur Arbeit gehen und man durfte das Haus /die Wohnung nicht mehr verlassen. Die notwendigsten Dinge konnte man schon noch einkaufen, aber beim Verlassen der Wohnung musste man einen Mund-Nasenschutz tragen, d.h. eine Maske.

Es begann die Zeit von „home office“ und „home schooling“ d.h. es wurde von zuhause gearbeitet und wir gingen zuhause in die Schule. Es war eine neue Erfahrung für viele von uns. Es war interessant aber die Freunde haben mir gefehlt.

Irgendwann dann im Sommer schien dieses Virus besiegt zu sein. Wir konnten uns wieder draußen aufhalten, Freunde treffen und uns zum Fußball spielen verabreden.

Mein Papa hat mir erklärt, dass dieses Virus nicht nur bei uns in Roßtal aufgetreten ist, sondern sich auf der ganzen Welt ausgebreitet hat. Viele Menschen sind auch daran gestorben.



Wir Kinder wünschen uns, dass solche Viren nicht mehr auftreten und wenn es dann doch der Fall sein sollte, die Wissenschaft so schnell wie möglich einen Ausweg aus dieser Lage finden kann.

Liebe Kinder, liebes Raitersaicher Mäuschen, ich habe euch mit diesem „Corona Virus“ vollgelabert, aber es hat mich sehr beschäftigt und ich vermute viele von euch auch.

Ich wünsche euch eine Coronafreie Adventszeit und Frohe Weihnachten. Bleibt gesund!

Euer *Max*

Beitrag eingeschickt von Sarah-Marie Ludwig



Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

SEIT DER LETZTEN AUSGABE HABEN UNS VERLASSEN

Johann Reuss *6.11.1936 †14.12.2019 Nürnberg

Margaretha Kramer geb. Kramer *8.12.1932 †23.12.2019 Bietigheim

Karl Georg Römer *22.3.1928 †25.12.2019 Unterschreez

Thomas Kloos *7.2.1929 †13.2.2020 Spring Hill, Florida, USA

Stefan Roth *8.11.1928 †8.3.2020 Nürnberg

Michaela Reuss geb. Ticușan *15.12.1969 Trappold †28.3.2020 Nbg.

Hans Bernhard Wolff *23.5.1953 †24.3.2020 Stuttgart

Agnetha Barth geb. Barth *18.11.1927 †24.3.2020 Ingolstadt

Erna Winkler geb. Wagner *20.7.1933 †5.4.2020 Nürnberg

Arthur Michael Barth *18.7.1939 †8.4.2020 Nürnberg

Herta Wolff geb. Zintz *25.6.1938 †?.4.2020 Gummersbach

Mathilde Baier geb. Tausch *18.11.1935 Reußdorf †28.7.2020 Erding

Katharina Seiler geb. Bertleff *19.1.1927 Lechnitz †20.7.2020

Deckenpfronn

Christine Baier geb. Schindler *4.6.1934 Scharosch bei Fogarasch

†19.9.2020 Lünen

Istvan Sütö *23.11.1956 Kend/Chendu †4.10.2020 Nürnberg

Walter Müller *7.8.1951 Großlasseln †31.10.2020 Nürnberg

Nachträglicher Eintrag

Karl Henning *5.7.1938 †11.4.2019 Burgau

Der Vorstand der HOG Nadesch trauert um alle Verstorbenen und möchte allen Hinterbliebenen sein aufrichtiges Beileid aussprechen.
Im Todesfall Ihrer Angehörigen bitten wir um Mitteilung.

SPENDENEINGÄNGE VOM 26.11.2019 - 11.11.2020

Kontoinhaber: HOG NADESCH e.V.

Sparkasse Nürnberg,

IBAN: DE 19760501010001696028 SWIFT-BIC: SSKN DE 77

ALLGEMEINE SPENDEN FÜR DIE HOG NADESCH

Baier Adolf & Maria 30; Baier Andreas & Herta 25; Baier Georg & Helga 25; Baier Hans Georg & Gerlinde 157,30; Baier Horst 150; Baier Johann 30; Baier Johann & Adele 20; Baier Johann & Hermine 50; Baier Johann & Roswitha 50; Baier Katharina 20; Baier Katharina 20; Barth Franz & Lidia 30; Barth Hans & Gerda 100; Barth Katharina 30; Barth Katharina (Pucking) 100; Barth Michael (Alfeld) 50; Barth Michael 50; Barth Regina (Böblingen) 30; Barth Regina (Gummersbach) 50; Barth Werner & Katharina 25; Barth Wilhelm & Katharina 40; Bereczki Regina 100; Bettler Johann 20; Binder Erika 30; Binder Gerlinde 30; Binder Michael 50; Both Margaretha 20; Botschner Agnetha 50; Botschner Hans-Georg & Katharina 50; Deppner Georg & Margarete 25; Eiwen Thomas 50; Feinweber Renate 50; Fiest Johann 10; Folberth Helmine 20; Fritsch Helga 50; Funtsch Karin 20; Gottschling Dorothea 25; Gottschling Erich-Kurt 40; Gottschling Michael 20; Graef Maria 10; Grill Erika 20; Hanek Georg & Gertrud 20; Haydl Johann & Rosina 15; Henning Karl-Reinhold & Alida 50; Henning Werner & Christine 100; Hientz Georg & Martha 20; Hinzl Johann & Sara 30; Horling Ralf & Lavinia 30; Irimia Reghina 50; Irimia Reghina 30; Kelp Paulina 50; Kloos Bernhard & Herta 30; Kloos Heinrich & Renate 50; Kloos Horst & Roswitha 50; Kloos Johann 50; Kloos Johann & Rosemarie 20; Kloos Michael 30; Kloos Reghina 50; Kohlruss Erich 50; Kramer Sara 30; Lerch Elisabeth 40; Ludwig Johann & Brigitte 30; Ludwig Malvine 200; Ludwig Sara 30; Lurtz Erika 10; Manchen Andreas & Herta 30; Manchen Annemarie 50; Manchen Georg & Anna 40; Markel Gerda 50; Meltzer Angelika 15; Nafus Johann & Elfriede 30; Pall Johann & Herta 30; Pfann Margareta 30; Reuss Erna 20; Reuss Johann 20; Reuss Maria 30; Römer Maria 30; Roth Karl & Erna 30;

Schirkonyer Hans & Margot 20; Schnell Martin & Agnetha 30; Schönauer Walter 30; Schorscher Lea 10; Schorscher Lothar 30; Schorscher Raul 10; Schorscher Richard & Christa 20; Schorscher Stefan & Regina 20; Schotsch Regine 15; Schuller Erna 20; Schuster Michael & Elisabeth 15; Schuster Richard & Erika 30; Schuster Werner & Katharina 30; Seiler Michael 15; Tausch Martin & Regina 30; Theiss Arthur & Frieda 50; Theiss Horst & Herta 30; Theiss Johann & Brunhilde 20; Theiss Martin & Marianne 50; Theiss Michael & Gertrud 30; Trauner Rosemarie 20; Varlam Gertrud 50; Wagner Marta 15; Welther Frieda 20; Wende Hella 10; Weprich Herta 20; Winkler Erna 50; Witthoeft Maria 200; Wolff Andreas & Hildegard 30; Wolff Arnold 15; Wolff Johann & Christine 30; Wolff Reinhold & Johanna 30; Zakel Adele 50; Zintz Alfred & Anna 30; Zintz Dieter & Elke 10.

SPENDEN FÜR DIE NADESCHER KIRCHE

(Kontodaten der HOG Nadesch, Verwendungszweck **KIRCHE**)

Baier Helena 20; Dr. Kotschick Gunther 100; Oberth Hermann 500; Schoop Hermine 15.

SPENDEN FÜR DIE TRACHTENTANZGRUPPE NADESCH E.V.

Kontoinhaber: Trachtentanzgruppe Nadesch e.V.

Sparkasse Nürnberg,

IBAN: DE48760501010001463385 SWIFT-BIC: SSKNDE77

Abraham Brigitte & Dietmar 60; Altstädter Inge & Dieter 20; Barth Monika & Herbert 20; Hanek Gertrud & Georg; Henning Alida & Reinhold 20; Henning Christine & Werner 100; Roth Erna & Karl 20; Wolff Alexandra & Andreas 20; Wolff Astrid 20; Wolff Hildegard & Andreas 20;

SPENDEN FÜR DEN MÄNNERCHOR / ADJUVANTEN

(Kontodaten der HOG Nadesch, Verwendungszweck

MÄNNERCHOR)

Baier Katharina geb. Schuster 30; Barth Katharina (Erlangen) 50; Henning Werner & Christine 100; Nafus Johann & Elfriede 100;

Wagner Dietmar & Brigitte (HOG Zuckmantel) 50; Weprich Herta 20; Wolff Hans Bernhard 50; Zank Hedda geb. Baier 20.

SPENDEN FÜR DIE THEATERTRUHE

(Kontodaten der HOG Nadesch, Verwendungszweck **THEATER**)
Drechsler Melitta 20; Kloos Sara 30; Lurtz Margot & Karl 25; Wolff Hildegard & Andreas 20;

SPENDEN FÜR DEN FÖRDERVEREIN

Kontoinhaber: FÖRDERVEREIN Nadescher Kirche e.V.

Sparkasse Nürnberg,

IBAN: DE 03760501010013574645 SWIFT-BIC: SSKNDE77XXX

Fiest Georg 200; 1A Bau GmbH 500; HOG Nadesch 1000; Haustech. Anlagen Butzek 250; Fa. Henning Heizung & Sanitär 750; M;aria Michaltski 150; BdV Nürnberg 78; Bundesministerium des Inneren (Projekt) 1100; VR Bank Crowdfunding (Projekt) 790.

Ausgaben: Kirchenrenovierung 2. Bauabschnitt 7000; Renovierung Kirchenstube 500; Kontoführung 101,55.

Einnahmen gesamt: 4818,-€ **Ausgaben gesamt:** 7601,55,-€

Herzlichen Dank für Ihre Spende. Vergelt's Gott.

Bitte nennen Sie uns bei Ihren Spenden den Verwendungszweck. Spenden ohne Angabe des Verwendungszwecks werden für die allgemeine Vereinsarbeit (Heimatbote, Versand, Veranstaltungen, Friedhof- und Kirchenpflege in Nadesch, Zuschüsse u.s.w.) eingesetzt.

Um gleichnamige Personen zu unterscheiden, bitten wir Sie um genaue Angaben (z. B. Ehepartner, Wohnort).

Trotz großer Sorgfalt bei der Auswertung der Kontoauszüge kann es gelegentlich vorkommen, dass wir den Kontoinhaber und nicht den eigentlichen Spender angeben. In diesem Fall bitten wir Sie um Nachsicht.

KASSENBERICHT VOM 26.11.2019 – 11.11.2020

GUTHABEN	
Restguthaben 2019	5.996,92€
Differenz Einnahmen /-Ausgaben 2020	446,39 €
Restguthaben 2020	6.443,31€
(davon 541,54 €Kasse)	
EINNAHMEN	
Spenden zur allg. Verfügung	4.327,30 €
Einnahmen Adventsgottesdienst 2019	975,02 €
Spendenberichtigung	45,18 €
Spenden Kirchenrenovierung	1030,00 €
Gesamt Einnahmen	5.982,50 €
AUSGABEN	
Jährliche Friedhofspflege	290,00 €
Kirchenrenovierung (Nachzahlung)	1000,00 €
Digitale Archivkopien	102,00 €
Druckkosten +Versand Heimatbote	2.585,04 €
Auslands- und Nachversand Heimatbote	55,30 €
Kontogebühren	170,45 €
Mitgliedsbeitrag HOG Verband	120,00 €
Kindergruppe inkl. Weihnachtspäckchen	354,25 €
Ausgaben Adventsgottesdienst 2019	761,50 €
Ausgaben Digitaler Advent 2020	97,57
Gesamt Ausgaben	5.536,11 €
Kassier <i>Heidrun Kloos</i>	1. Vorsitzender <i>Hans Georg Baier</i>

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2020



Vorausgesetzt die gesetzlichen Einschränkungen werden es zulassen, ist für den **8. Mai 2021** das **9. Nadescher Treffen**, in der Eventhalle Nürnberg-Gartenstadt, geplant. Das Treffen wird um 10.30 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Emmauskirche Nürnberg-Gartenstadt beginnen. Saaleinlass wird gegen 12.00 Uhr (nach Beendigung des Gottesdienstes) sein.

Voraussichtlich am **11. Dezember 2021**, 14:00 bis 18:00 Uhr, werden die **Weihnachtsleuchter** und der **Gemeindesaal** der Nikodemuskirche hergerichtet. Helfer sind gern gesehen. Verantwortlich: Horst Kloos.

Am **12. Dezember 2021** (3. Advent), um 16:00 Uhr, laden wir zum traditionellem **Adventsgottesdienst** nach siebenbürgischer Liturgie, in die Nikodemuskirche Nürnberg, herzlichst ein. Im Anschluss an den Gottesdienst findet die gemütliche **Adventsfeier** im Gemeindesaal statt.

Die **Trachtentanzgruppe Nadesch e.V.** trifft sich jeden 2. Samstag im Monat (außer August), ab 17:00 Uhr, im Gemeindezentrum der Nikodemuskirche Nürnberg.

Auf zahlreiche Teilnehmer freut sich der Vorstand der HOG Nadesch



IMPRESSUM

ISSN 2197-6414

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Nadesch e.V.

Vorstand: Hans Georg Baier, Tel. 0911/6539790

Heinrich Schorscher, Tel. 0911/2522893

Malvine Ludwig, Tel. (Mobil) 0176/57640458

Heidrun Kloos, Tel. 0911/563696

Dirk Raab, Tel. 09163/9979518

Horst Kloos, Tel. 0911/6899505

Redaktion und Layout: Hans Georg Baier

Kontaktadresse: hog@nadesch.de  HOG Nadesch

Auflage: ca. 550 Exemplare

Bankverbindung: HOG Nadesch e.V.

Sparkasse Nürnberg

IBAN DE 19760501010001696028

SWIFT-BIC SSKNDE77

Die HOG Nadesch e.V. ist ein eingetragener **Verein** beim Amtsgericht Nürnberg, unter der Nummer 200577.

Der Heimatbote ist keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes und kann nicht käuflich erworben werden. **Der Heimatbote** erscheint einmal jährlich und wird an alle Mitglieder der HOG Nadesch versandt. Der Inhalt der zugesandten Beiträgen wiedergibt die Meinung des Verfassers. Bei Zuschriften behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

© HOG Nadesch e.V. Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Medien nur mit Zustimmung der Redaktion.

DRUCK



www.nadesch.de